Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 111 — 2. Jahrgang | Saarbrücken, Mittwoch, 16. Mai 1934 | Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Göring, wer sind die Toten? Seite 2

Genf im Zeichen der Saar Seite 3

Die Goldbewegung Seite 4

Protest spanischer Frauen Seite 7

Röhms zweite Revolution

Drohende Reden und demonstrative Paraden

Berlin, 15. Mai. Die schweren Gegensätze zwischen nationalkonservativen und nationalrevolutionären Kräften haben eine tiefe Kluft aufgerissen, die vom Reichskabinett über die preußische Regierung durch die ganze Verwaltung hinabreicht bis in die kleinsten Gemeinden des Landes. Der Reichspropagandaminister versucht über die Krise auf seine Art hinwegzukommen: durch große Reklameversammlungen gegen die Kritiker an der Geschäftsführung des Reiches und durch ein Wiederaufleben der Judenverfolgungen. Der Oberste Stabschef Röhm aber mobilisiert die SA. gegen alles, was sich als „Reaktion" gegen die nationalsozialistische Diktatur sammelt. Er hat sich in das Reich Julius Streichers begeben, hat dort eine drohende Parade seiner Milizgruppen abgehalten und verkündet:

Keinen Zentimeter wollen wir nachgeben und niemals zurückgehen. So bleiben wir die unverzagte kompromißlose SA. Hitlers.

Dieses „Nichtnachgeben" ist an den Reichswirtschaftsminister Schmitt, an den Reichsarbeitsminister Seldte und an den Reichsbankpräsidenten Schacht gerichtet. Wie früher in Hugenberg, so erblickt die SA. jetzt in diesen drei Herren die Vertretung der reaktionären kapitalistischen Kräfte, die den großen Führer Adolf Hitler hindern, endlich seine sozialistischen Wundertaten zu verrichten. Die Unzufriedenheit der braunen Truppen ist so groß, daß Röhm der Reichsregierung mitgeteilt hat, **die sozialen Zustände hätten sich in einer Art entwickelt, die es der SA. unmöglich mache, länger untätig zuzusehen.** Die Reichsminister Schmitt und Seldte sehen in Röhm und seiner SA. einen Unruhefaktor schlimmster Art und wären froh, wenn die „kompromißlose SA. Hitlers", die längst auch die große Sorge des Reichskanzlers ist, verschwinden oder doch dezimiert werden würde. Hitler selbst schwankt zwischen den Gegenpolen und hat sich bisher weder für die eine noch für die andere Seite erklärt.

Die Gegensätze haben sich an zahlreichen Stellen im Lande in schweren Zusammenstößen zwischen SA. und „Stahlhelm" entladen. Ueber eine blutige Saalschlacht anläßlich der Maifeier konnten wir schon berichten. Ein Erlaß des Stabschefs Röhm gibt zu, daß es an vielen Stellen im Reiche zu „Einzelaktionen" gegen den „Stahlhelm" gekommen ist. Bei diesen Zusammenstößen werden weniger Klassenunterschiede als **Gegensätze zwischen der wirklichen Frontgeneration und der Nachkriegsjugend** aufgerissen. Im „Stahlhelm", der bekanntlich nach seiner Umgründung sich aller militärischen Uebungen enthalten und nur die Kameradschaft pflegen soll, besteht das Gros der Mitglieder aus Frontkämpfern. Bei der SA., in die die Stahlhelmmitglieder zum militärischen Dienst eintreten sollen, handelt es sich meist um Bürschchen, die den Weltkrieg nur von der Schulbank her kennen.

Die Zeitschrift „Der Stahlhelm" hat nun eine „revolutionäre" Rede des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach dahin kommentiert, „daß die Jugend revolutionär fühlt und — schwärmt, ist selbstverständlich, weil es eine Pubertätserscheinung ist".

Darauf antwortet nun der Pressechef der Reichsjugendführung:

„Haltet euch den Reaktionär fern! Haltet euch den Reaktionär fern! Es ist Aasgeruch um ihn!" Dieser „Fall" aber soll ein für allemal ausreichen, um das alberne Geplapper von dem mangelnden Respekt der Hitlerjugend vor der Frontgeneration armen Irren zu überlassen. Wer die Hitlerjugend wirklich kenne, wisse um ihre tiefe und göttliche Ehrfurcht vor dem grauen Unbekannten des mörderischen Krieges. Die Hitlerjugend kenne ihre Fehler und ringe mit ihnen. Das mache sie aber mit sich selber aus und nicht mit Leuten, die vor Ueberheblichkeit aus ihrer Monokelperspektive plötzlich tief unten auf der deutschen Erde den Nationalsozialismus entdecken.

Die nationalsozialistische Presse scheint aber diese „armen Irren" als eine große Gefahr zu empfinden, denn sie wimmelt von Leitaufsätzen unter den Ueberschriften „Schluß damit!" Den „Stahlhelmern" und ähnlichen zweifelhaften Gesellen wird gesagt, daß sie zu schweigen haben, um möglichst wenig aufzufallen.

Revolution ist wieder die große nationalsozialistische Mode. Der „Führer" hat zwar vor nun einem Jahre das Gerede von der zweiten Revolution verworfen und die Revolution als beendet erklärt, aber bei den trostlosen Zuständen im Lande muß man nun der revolutionären Stimmung neue Konzessionen machen und niemand weiß noch, wo diese enden werden. Der fränkische Gruppenführer Robert Bergmann hat den Obersten Stabschef Röhm am vergangenen Samstag mit Worten begrüßt wie diese:

Noch als Letztes. Unterordnung und Marschieren macht nur erst einen Teil von Soldaten des Führers. Schutzstaffelmänner taugen nur dann etwas, wenn sie bis auf die Knochen revolutionär sind und es immer und auf ewig bleiben!

Eine Schutzstaffel, die ihren revolutionären Geist aufgibt und anfängt weich zu werden, Kompromisse für richtiger zu halten als absolute Kompromißlosigkeit, eine solche Schutzstaffel würde von Rechts wegen aufgelöst. Darum haltet den alten revolutionären Geist!

Ob die Redner das ernst meinen, bleibe dahingestellt. Die Massen der SA.-Männer, die erwerbslos sind oder zu Hungerlöhnen in den Betrieben und auf den Aeckern arbeiten müssen, verstehen jedenfalls unter dem „revolutionären Geist" nicht eine seelische Erneuerung, sondern den Zugriff auf reale Dinge des Lebens, und sie werden sich nicht mehr lange mit Predigten und Paraden begnügen.

Eine Prophezeihung —

— Und eine Aufgabe

„Die propagandistische Ausstrahlung des Nationalsozialismus muß zunächst verfinstert werden von dem Schatten, den seine erste innere Krise wirft. Diese Krise ist nach dem Siegeslauf des Sommers 1933 unvermeidlich, und geschickte Regie hat nur die eine Möglichkeit, sie nach Kräften zu verschweigen und zu verheimlichen.

Die ungesunde, zweideutige Machtverteilung zwischen Revolution und Reaktion; die Spannungen innerhalb der nationalsozialistischen Führerschaft, die objektive Krankheit von Wirtschaft und Gesellschaft und die bevorstehende Reaktion auf die gewagten Heilmittel, die man dagegen eingab; schließlich die Außenpolitik — all dies muß das Regime in seine erste Krise führen. Es wird nicht daran sterben. Aber sein Einfluß auf die Gemüter wird nachlassen.

Werden die sozialistischen Parteien außerhalb Deutschlands diese Chance nützen? Die Massen erwarten das; Beweis sind die Wahlsiege, mit denen überall in Europa die Arbeiterparteien auf den deutschen Faschismus geantwortet haben. Aber in einen Sieg können diese Parteien die bevorstehende psychologische Krise des Faschismus nur verwandeln, wenn sie die Krise überwinden, die in ihnen selbst steckt und die sich in offener Spaltung oder in Dogmenstreit und damit Zielosigkeit ausdrückt. Die Parteien, deren Ziel Planwirtschaft ist, müssen es noch lernen, auch den politischen Kampf nach großen Plänen zu führen."

Aus Robert Heiden, Geburt des „dritten Reiches", Seite 261. Erschienen November 1933. (Zürich, Europa-Verlag.)

„Gewöhnen Sie sich daran!"

Elendseinkommen

Beim Autostraßenbau in Norddeutschland (Strecke Bremen—Hamburg) sind rund 200 Arbeiter beschäftigt. Lohn 20—22 Mark in der Woche. Davon erhält die Familie 12 Mark. Mit 8 Mark muß der Arbeiter, während der Woche von seiner Familie getrennt, leben. — In St. hat ein Zollsekretär mit einem Nettogehalt von 120 Mark an seine Aufsichtsbehörde den Antrag gestellt, ihm eine Familienbeihilfe zu gewähren, da er durch Krankheit in der Familie eine besondere Notlage hat. Der ablehnende Antrag bemerkte: Gewöhnen Sie sich daran, bescheidener zu leben. Millionen Volksgenossen müssen mit der Hälfte Ihres Einkommens auch leben.

Gestern und heute

In Hannover ist einem Junker die Galle übergelaufen. Er hat es gewagt, den Führer Adolf Hitler einen Hetzer zu nennen, und hat das sogar schriftlich von sich gegeben. Das kam so:

Ein Geschäftsmann hängte in seinem Betrieb ein Plakat aus, das die Worte trug: „Es gibt nur einen Adel, den Adel der Arbeit. Adolf Hitler." Darauf erhielt er folgenden Brief:

„Sehr geehrter Herr! Zu meinem großen Erstaunen habe ich soeben festgestellt, daß in dem Schaufenster Ihres Geschäftes ein Hetzplakat gegen den Adel angebracht ist. Wenn das in einem kleinen Kramladen im Kaschemmenviertel geschieht, wundert man sich nicht; wenn das ein großes Geschäft macht, das seit Jahrzehnten den Adel zu seinen Kunden zählt, so empfindet man das als eine Takt- und Geschmacklosigkeit ersten Ranges. Es ist selbstverständlich, daß wir — sämtliche Standesgenossen, mit denen ich bisher darüber gesprochen habe, stimmen mir darin bei — einen Laden nicht betreten, in dem tendenziöse Hetzplakate gegen uns öffentlich aushängen.

Hochachtungsvoll!

gez. H. v. Kramsta

Kgl. Rittmeister a. D.

Als der Geschäftsmann den Brief gebührenderweise dem zuständigen Bonzen von Hannover, einem gewissen Thomas, vorlegte, bekam dieser Zustände. Das gab es also noch! Ein nationalsozialistisches Plakat, so schrieb er wuterfüllt in seinem Blatt, ist also ein tendenziöses Hetzplakat! Ein Plakat mit einem Ausspruch des Führers selbst!! Plakate mit einem Wort Adolf Hitlers gehören in das Kaschemmenviertel!!! Und der wohledle Herr von Kramsta organisiert gar einen Boykott gegen nationalsozialistische Geschäftsleute. Da begannen dem Thomas die Worte zu fehlen, und er konnte nur noch röcheln, daß Herr von Kramsta am Holzgraben 5 wohne — ob nicht irgendeine Behörde sich für den Fall interessiere? Das nächste Konzentrationslager sei in Papenburg. Dort ist der Herr Kgl. Rittmeister a. D. wie die „Niedersächsische Tageszeitung" triumphierend meldet, schon eingeliefert worden.

Für Thomas mag mit Hilfe Papenburgs der Fall einfach liegen. Wir selbst gestehen, daß wir ihn etwas kompliziert finden. Wir meinen, daß in diesem Fall ausnahmsweise Adolf Hitler recht und der gereizte Sproß derer von Kramsta unrecht hat. Dieser Kramsta mag an einen Spruch seines Landsmanns, des Dichters Börries von Münchhausen, gedacht haben:

„Adel ist gut und Bauer ist recht,
aber ich hasse das kleine Geschlecht.
Adel ist recht und Bauer ist gut,
aber ich hasse unedles Blut.
Seit wann ist Adelsblut so gering,
daß es mit dem Gefreiten ging?"

. . . wobei wir in der letzten Zeile uns eine kleine Aenderung erlaubt haben; statt Gefreiten heißt es bei Münchhausen ursprünglich Krämer. Aber der Herr von Kramsta dürfte wohl so gedacht haben, wie wir zitierten.

Die Nazis werden an ihren Junkern noch viel Freude erleben. Ihr Bauernführer Darré hält wütende Reden gegen sie. Sogar enteignen will er. Aber dagegen gibt es Gott sei Dank noch einen Göring. Der Ministerpräsident aller Preußen hat am Sonntag in Breslau seinen Freund Darré knapp, aber deutlich korrigiert: Im „dritten Reich" gebe es nur Bauern, ob mit viel oder wenig Grund und Boden.

Die Bauern von 12 000 Morgen Grundbesitz an aufwärts sind gerade in Schlesien ziemlich zahlreich. Sie werden den Satz gern gehört haben. Gewiß, Herr Kamerad, leben in anderen Zeiten; muß mit alten Vorurteilen brechen, Standesprivilegien gibt es nicht mehr. Der eine hat 12 Morgen, der andere 12 000 — sonst ist da kein Unterschied. Bis zu welcher Verrücktheit diese Verlogenheit gehen kann, bewies Herr Darré in einer schwungvollen Ansprache zum Preise des preußischen Ministerpräsidenten: „Hermann Göring," sagte er, „ist Soldat und ist auch Bauer." Ungefähr ebenso, wie ein Vogelbauer ein Bauer ist. Herr Göring hat sich mal von der Gemeinde Berchtesgaden 10 000 Quadratmeter zum Bau seiner vierten oder fünften Villa schenken lassen — sonst hat man von seinem Bauerntum noch nichts gehört. Dagegen haben wir schon gelegentlich gelesen, daß er Arbeiter sei. Nämlich wegen des oben erwähnten Adels der Arbeit, der schon eine besondere Uniform rechtfertigt.

Der Adel für 40 Pfennig Stundenlohn braucht es ja nicht gerade zu sein.

Argus.

In der Verwaltungsakademie sprach am Montag Reichsfinanzminister Graf Schwerin v. Krosigk über „Haushaltsgestaltung im „dritten Reich"", wobei er hervorhob, daß die in den letzten Jahren entstandenen Fehlbeträge von sechs Milliarden infolge der Wirtschaftsbelebung mit Bestimmtheit in den nächsten fünf Jahren abgedeckt werden könnten. — Wahrscheinlich durch die Pumpwirtschaft, zu der sich Graf Schwerin-Krosigk bekennt.

SA. gegen Stahlhelm

Ein Erlaß Röhms als Kriegserklärung

Das Presseamt der Obersten SA.-Führung erläßt eine Kundgebung gegen den Stahlhelm, die schon deshalb sehr bemerkenswert ist, weil diesmal jede Beteiligung des Stahlhelmführers Seldte fehlt. Sonst spannte er sich immer gemeinsam mit Röhm und Hitler ein, um Differenzen zwischen SA. und Stahlhelm zu beseitigen. Diesmal hüllt er sich in Schweigen.

Die Meldung des Presseamtes lautet:

„Das Presseamt der Obersten SA.-Führung teilt mit: Bei der Obersten SA.-Führung sind aus Gruppenbereichen Beschwerden eingelaufen, wonach die Aufstellung des NSDFB. (Stahlhelm) dem Wortlaut der Gründungsverfassung nicht entspricht. **Danach ist versucht worden, die NSDFB.-Männer vom Eintritt in die SA.-Reserve I abzuhalten, und soweit sie schon SA.-Männer waren, wieder zum Austritt zu bewegen.** Vielfach ist der NSDFB. als die Vereinigung bezeichnet worden, die allein berechtigt wäre, Frontkämpfer zu erfassen und zu vertreten.

Stabschef Röhm hat infolgedessen einen Befehl erlassen, in dem er sich gegen diese Methoden wendet. Trotz der nafreundlichen Haltung des NSDFB. (Stahlhelm) verbietet jedoch der Stabschef den SA.-Einheiten, in Einzelaktionen gegen den NSDFB. vorzugehen. Er weist aber ausdrücklich darauf hin, daß sich Hunderttausende von Frontkämpfern der SA. angeschlossen haben, weil sie den staatlichen Willen der Frontkämpfer **und das geistige Erbe der Schützengrabenfront in der SA. am besten verkörpert.** Männer allerdings, die sich bereden ließen, nicht in die SA.-Reserve I einzutreten oder den Austritt aus ihr vollziehen, **seien für die SA. nicht zu gebrauchen. Sie sollen fortbleiben. Aber es sei auch gleichzeitig dafür Vorsorge zu treffen, daß sie nicht wieder in die SA. aufgenommen werden.**

Der SA.-feindlichen Haltung des NSDFB. stellt Stabschef Röhm die Haltung des Kyffhäuserbundes entgegen, der sich nicht nur in kameradschaftlicher Soldatentradition bewährt habe, sondern der auch in seinem gesamten Verhalten in seiner bedingungslosen Mitarbeit an den Aufgaben SA.-Reserve II eine Kameradschaft der Frontkämpfer bildet, die dem nationalsozialistischen Staat wertvolle Hilfe zu werden verspricht. Der Stabschef befiehlt daher der SA., den Kyffhäuserbund nachdrücklichst zu unterstützen

Göring, wer sind die Toten?

Leichenfunde in Stettin

Man schreibt uns aus Stettin:

Von dem aufgelösten Privatkonzentrationslager des abgesetzten Stettiner Polizeipräsidenten — er hat sich ja inzwischen erhängt — werden neue grauenhafte Vorgänge bekannt. In der Nähe dieses Lagers befindet sich ein Gewässer. Eine ganze Woche lang hat die Wasser- und Kriminalpolizei in Booten mit Netzen und Greifstangen das Wasser abgesucht. Es sind fünf an Händen und Füßen gefesselte Leichen, die um den Hals einen schweren Stein hatten, gefunden worden. Die Erregung in Stettin ist groß. Ich habe mit zwei Seelenten gesprochen, die das Abjuchen beobachteten. Den mit der grauenhaften Arbeit beschäftigten Beamten, die wahrlich schon viel erlebt haben, sind die Tränen über das Gesicht gelaufen. Den Zeitungen ist jede Veröffentlichung über die Leichenfunde verboten.

*

Wir fragen den preußischen Ministerpräsidenten, der für die Schandtaten seines Stettiner Polizeipräsidenten die Verantwortung trägt, wer die Toten sind. Warum wird nicht volle Aufklärung über die Greuel von Stettin gegeben? Was gibt es zu vertuschen?

Auch die Gerichtsverhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Unsere Gewährsleute in Pommern behaupten, daß die Zahl der Opfer viel größer sei, als man bisher angenommen habe. Die Bevölkerung macht die nationalsozialistische Bonzokratie für die Verbrechen verantwortlich.

Neue Bonzenposten

Die Futterkrippe wird gefüllt

Zu welchen Zwecken die dem Volk groschenweise abgepreßten Steuergelder verausgabt werden, zeigt die folgende Uebersicht, die wir den unvollständigen und mit Absicht verschleierten Angaben des Reichsetats für 1934 entnehmen:

Der Stellvertreter des Reichskanzlers kostet 370 000 Mk.,
die zwölf Reichsstatthalter kosten 1 131 100 Mk.,
der Reichssportführer kostet 78 500 Mk.,
das Reichsministerium für Aufklärung und Propaganda verausgabt für Bonzengehälter 2 750 450 Mk.,
die Propagandastellen im Reiche kosten 1 699 400 Mk.,
die 13 Treuhänder der Arbeit kosten 2 372 850 Mk.
Als Zuschuß zu den Kosten der SA. zahlt das Reich 250 Millionen.

Diese Aufzählung kann in keiner Weise den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie zeigt jedoch bereits, daß die größte und bisher einzige Leistung Hitlers darin besteht, einer großen Zahl seiner Freunde die Futterkrippe tief erschlossen zu haben.

Die Korruption gedeiht

Der NSBO.-Betriebszellen-Leiter Schuchardt bei der Straßenbahn der Stadt Halle veruntreute 4000 Mk. und verwandte die unterschlagene Summe zum Ankauf eines Autos, das er nach der Aufdeckung der Unterschlagung erfolgreich zur Flucht benutzte.

Der SA.-Ortsgruppenführer von Schkeuditz bei Leipzig ist der unrechtmäßigen Führung des Doktortitels und des Vergehens gegen den Abtreibungsparagrafen überführt worden. Unter dem falschen Namen Dr. Jansen hatte er in einigen mitteldeutschen Orten Abtreibungspraktiken unterhalten.

Der nationalsozialistische Bürgermeister der Stadt Eilenburg wurde wegen unsauberer Führung der Amtsgeschäfte seines Amtes enthoben.

Pranger für Trinker

Ausgerechnet in Bayern

Augsburg, 15. Mai. Die Polizeidirektion erläßt eine Bekanntmachung, daß sie sinnlos Betrunkene, die nicht mehr nach Hause fänden, die nachts ruhestörenden Lärm verübten und den Verkehr gefährdeten, nicht mehr ungestraft lassen werde. Künftig würden die Namen aller auf öffentlichen Straßen und Plätzen wegen Trunkenheit polizeilich beanstandeten Personen unnachsichtlich in den **örtlichen Tageszeitungen amtlich bekanntgegeben** werden.

Simon kommt nicht nach Genf

„Times" zufolge bestätigt es sich, daß Sir John Simon wegen der auf Freitag festgesetzten außenpolitischen Aussprache im Unterhaus nicht in der Lage sein wird, zur Ratstagung nach Genf zu reisen. Der Lordsiegelbewahrer Eden werde daher bis zum Ende der Tagung britischer Hauptvertreter bleiben. Dagegen werde erwartet, daß Simon zusammen mit Henderson zur Sitzung des allgemeinen Ausschusses der Abrüstungskonferenz am 29. Mai nach Genf gehen wird.

In der Beratung des Dreier-Ausschusses für die Saar-Abstimmung wurden zunächst die technischen Probleme besprochen. Die politischen Fragen sollen am Dienstag behandelt werden.

Schüsse in Spanien

Drei Demonstranten getötet

dnb. **Madrid,** 15. Mai. In Daimiel kam es infolge der durch den Gouverneur verfügten Absetzung des gesamten der Sozialdemokratischen Partei angehörenden Gemeinderats zu Zusammenstößen zwischen Marxisten und Antimarxisten. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch, wobei drei Demonstranten getötet und fünf schwer verletzt wurden.

In Barcelona verübten „Anarchisten" drei Raubüberfälle auf Geschäfte und Läden. Bei der von der Polizei aufgenommenen Verfolgung wurden die Beamten von den „Anarchisten" beschossen, wobei drei unbeteiligte Fußgänger schwer verletzt wurden.

Auch in Valencia versuchten „Anarchisten" einen Ueberfall auszuführen, wobei sie von der Polizei überrascht wurden. Ein Räuber wurde erschossen. Aus Malaga wird ebenfalls ein Raubüberfall gemeldet. Die Täter konnten unerkannt entkommen.

Um die Wolgadeutschen

Scharfe Abwehr der „Prawda"

Moskau, 10. Mai. (Inpreß.) Die Moskauer öffentliche Meinung ist über die neue nationalsozialistische Kampagne wegen angeblich „hungernder deutscher Brüder an der Wolga" außerordentlich erregt. Das zeigt vor allem die heftige Sprache der „Prawda": „Die Faschisten greifen wieder zum Alten" schreibt die „Prawda". „Sie erwecken die im Juli des Vorjahres aufgelogene Antisowjetkampagne „Hilfe den deutschen Brüdern" in der Sowjetunion zu neuem Leben. Die gesamte Presse veröffentlicht wie auf Kommando, einen Aufruf der Antisowjetorganisation „Brüder in Not", in dem die Organisierung einer neuen Hilfskampagne für die angeblich „hungernden deutschen Brüder an der Wolga, im Kaukasus, in der Krim, in der Ukraine, in Sibirien und Mittelasien" aufgefordert wird . . . Die faschistische Diktatur tritt bereits in den 15. Monat seit ihrer Machtergreifung in Deutschland. Pleite — auf der ganzen Linie. Statt daß die Bauern Land erhalten, wurde ein Gesetz über das Siedlungswesen, das die militärstrategische Aufgabe der Besiedlung der Grenzgebiete lösen soll, erlassen. Die Ländereien der Großgrundbesitzer liegen unberührt; die Junker erhielten weitere Millionensubventionen . . . Der Faschismus greift zum Ablenkungsmanöver und versucht zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Der Faschismus versucht die Sowjet-Union in den Augen der Werktätigen zu diskreditieren . . . anderseits gehört die Neuauflage der Antisowjetkampagne zu den Plänen der militärischen Abenteuer, die die deutschen Faschisten, entgegen aller pazifistischen Beteuerungen ihrer Führer vorbereiten. Der deutsche Faschismus mobilisierte neben der Pressekampagne und einer lärmenden Geldsammlung auch das Kino für seine Antisowjetkampagne. Am 1. Mai teilte Göbbels in der deutschen „Kultur"-Gesellschaft mit, daß der Film „Flüchtlinge" mit der höchsten Auszeichnung von 12 000 Mark prämiiert worden sei. Die prostituierte faschistische Presse ergänzt nach den Vorschriften der Machthaber die neue Form der Antisowjetpropaganda ..."

Das Finanzkomitee des Völkerbundes stellt fest, daß für die ersten fünf Monate des Jahres 1934 in Oesterreich ein Fehlbetrag von rund 83 Millionen Schilling zu erwarten sei.

Das französische Luftfahrtministerium weist im Zusammenhang mit der kürzlich von einem italienischen Flieger überboteten Welthöchstleistung im Höhenflug mit 2000 Kilogramm Nutzlast (8438 Meter) darauf hin, daß ein neues französisches Kampfflugzeug am Montag mit der gleichen Belastung 10 000 Meter erreichte. Der Apparat ist ein zweisitziger Potez 54. Der angeblich neue Rekord soll jedoch nicht angemeldet werden.

Bei einer Unwetterkatastrophe in Tiberias (Palästina) sind bis jetzt 21 Todesopfer zu verzeichnen, die geborgen werden konnten.

Gettle und June Robble

Wie man die Entführten auffand

Die Vereinigten Staaten sind um eine Sensation reicher. Der Petroleummagnat Gettle und die 6jährige June Robble wurden von Menschenräubern entführt — plötzlich aber wieder freigelassen. Man hatte Gettle am Donnerstag in seinem Heim bei Los Angeles überfallen und zum Mitgehen gezwungen. June Robbles ist in Tucson entführt worden. Jetzt liegen noch folgende Meldungen vor:

Wie zu der Freilassung des Petroleummagnaten Gettle und der 6jährigen June Robbles bekannt wird, sind beide von den Menschenräubern ohne jedes Lösegeld auf freien Fuß gesetzt worden, und zwar fast gleichzeitig. Gettle wurde mit zweien seiner Entführer in einem Hause des bei Los Angeles liegenden Ortes Glendale aufgefunden. Die kleine June Robbles entdeckte man etwa 15 Kilometer von Tucson am Staate Arizona in einer grabartigen Höhle. Sie war sehr stark erschöpft. Die Auffindung der June Robbles war nur dadurch möglich, daß anscheinend die Entführer selbst dem Gouverneur des Staates Arizona durch einen Luftpostbrief, der in Chikago aufgegeben war, mitteilten, daß die Kleine 150 Schritte nördlich einer einsamen Landstraße in der Umgebung Tucsons in einer Höhle versteckt sei. Sofort wurden vom Gouverneur Nachforschungen angestellt und man fand dabei tatsächlich in einem verdeckten Loch, das nur etwa 2 Meter lang, etwa 85 Zentimeter breit und 1 Meter tief war, das kleine Mädchen auf. Die Füße des Kindes waren gefesselt. Neben ihm stand ein Krug und lag etwas vertrocknetes Brot und einige Orangen. Das Kind starrte vor Schmutz und Ungeziefer. Es war so schwach, daß die Höhle tatsächlich fast sein Grab geworden wäre.

Die Befreiung Gettles ist wohl darauf zurückzuführen, daß man nach dem Ueberfall auf den Vertreter der Familie Gettles, der den Entführern, wie gemeldet, 60 000 Dollar als Lösegeld überbringen sollte, die Spur eines Mannes verfolgt hat, der neue Verhandlungen mit den Angehörigen Gettles aufnehmen sollte. Man überraschte ihn beim Telefonieren und ging ihm dann nach. Dabei entdeckte man, daß er in dem Hause verschwand, in dem man Gettle und zwei seiner Entführer auffand.

Deutsche Mädchen schreiben aus England

Junge Mädchen, in Deutschland geboren und aufgewachsen, etwa den gleichen Gesellschaftskreisen, wie man das früher nannte, entstammend, schreiben im Jahre 1934 Briefe aus England. Die eine berichtet nach Hause, und dieser Bericht wird in der Beilage der „Frankfurter Zeitung" „Für Hochschule und Jugend" abgedruckt. Darin stehen Sätze wie diese:

„.... Denn jeder Deutsche, der heute ins Ausland geht, ist ein Sendbote und Vertreter des Deutschen Reiches und hat deswegen gerade gegenüber einer Welt von Lüge eine erhöhte Verantwortung zu tragen..... Ich denke wohl, es ist erwähnenswert, daß dasjenige junge Mädchen im Ausland besonders geachtet wird, das mit feinem Takt versteht, seine Eigenart als Deutsche zu wahren und das Vaterland zu verfechten, wo es nur irgend angeht..... Den besten Dienst erweist man wohl seiner Heimat, wenn man imstande ist, das Falsche zu entkräften, das über Deutschland im Umlauf ist. Doch viele Engländer meines Bekanntenkreises hörten ehrfurchtsvoll zu, wenn ich begeistert von dem Geiste der Einigkeit und von den großen Taten unseres Führers in Deutschland erzähle. Natürlich gibt es auch viele Dickköpfe, die nie aus ihrer Reserve herauskommen; für diese ist alles, was englisch ist, das non plus ultra . . Mit solchen Menschen ist schwer auszukommen, wenn man nicht auf seinen eigenen Standpunkt verzichten will. Arme Haustochter, die unter solche Leute gerät.... Mit Sehnsucht erwartet man natürlich den Tag der Heimreise. Es ist die schöne deutsche Heimat, in die wir zurückkehren, die unersetzlich ist und auf die wir nun erst recht stolz sein können."

Die Briefe anderer junger Mädchen druckt die „Frankfurter Zeitung" nicht ab. Sie werden auch nicht nach Deutschland geschickt, denn dann dürften sie nicht so ehrlich reden. Sie gehen zu Freundinnen in Paris, in Spanien, in Palästina, die, Leidensgenossinnen, von Deutschland weggehen mußten, weil keine Arbeitsmöglichkeiten mehr bestanden und keine Luft zum freien Atmen. Eine schreibt:

„Wir sind doch alle Vertriebene, ob wir in Deutschland oder im Ausland sind, das ist in einer Hinsicht ganz gleich. ....Ich bin richtig froh, daß ich endlich einmal eingestehen darf, daß ich auf alle Annehmlichkeiten des „freien England" pfeife, wenn mir der Weg nach Deutschland abgeschnitten ist. Und es ist besser, sich Auge in Auge mit diesem gräßlichen Gefühl in Magen- und Herzgegend auseinanderzusetzen, als es auf Luft- und Kostveränderung zu schieben, wie ich es zuerst tat.... Wir versuchen uns einzuleben, aber das ist ja so schwer in einem fremden Land."

Diese Mädchen sind keine Sentimentalitäten gewöhnt, aber manchmal verläßt sie doch ihre Sachlichkeit und Tapferkeit. Eine andere schreibt:

„....Ich hatte viel an Dich gedacht und bin nun wie erlöst, daß sich bei Dir Parallelempfindungen finden. Ich hatte mich so über mich selbst geschämt, wenn ich in den ersten Emigrationsmonaten mich oft wie ein Kind in den Schlaf geweint hatte aus Nervosität, Heimweh, Enttäuschung..... Ja, über das Kapitel Heimweh, sagen wir unsere besondere Art Heimweh, für das es eben so wenig ein Vorbild gibt wie für unser ganzes in Zukunft zu lebendes Leben. .....Für mich gibt es nur noch die Sehnsucht nach dem Heim in des Wortes engster Bedeutung — und der Rhein!"

Auch so schreiben deutsche Mädchen aus England!

L. A.

Genf im Zeichen der Saar

Präsident Knox berichtet dem Dreierausschuß – Ein Memorandum zum Schutz der deutschen Juden – Denkschriften über Denkschriften

Die 79. Sitzung des Völkerbundsrats hat begonnen. Sie steht entscheidend im Zeichen der Saar. Am Montagnachmittag trat der Dreier-Ausschuß unter dem Vorsitz des Barons Aloisi zusammen und hatte die vier anwesenden Mitglieder der Regierungskommission zu dieser Sitzung hinzugezogen. Präsident Knox erstattete einen eingehenden Bericht über die gegenwärtige Lage im Saargebiet und die nach seiner Ansicht notwendigen Maßnahmen zur Sicherung einer freien und aufrichtigen Abstimmung. Die Mitglieder der Regierungskommission verließen dann den Beratungssaal, während der Dreier-Ausschuß noch etwa eine halbe Stunde lang weiter beriet. Am Schluß der Sitzung erklärte Baron Aloisi, daß sich der Ausschuß über den Teil des Berichtes, der die rein technischen Fragen der Abstimmung behandelt, geeinigt habe und daß dieser Bericht morgen veröffentlicht werde.

Am Dienstagnachmittag wird dann der Dreier-Ausschuß seine Beratungen über die politischen Fragen (**neutrale Polizei, Garantieverpflichtungen Frankreichs und Deutschlands zum Schutz der Saarländer,** die gegen Frankreich bzw. gegen Deutschland abgestimmt haben, usw.) fortsetzen. Der Bericht darüber wird am Mittwoch oder Donnerstag veröffentlicht werden. Die Debatte im Völkerbundsrat wird daher erst in den letzten Tagen der Woche stattfinden.

*

Nach Genfer Berichten sollen sich sämtliche drei in Genf anwesenden ausländischen Mitglieder der saarländischen Regierung, Knox, Morize und Zorici, für die internationale Polizeitruppe ausgesprochen haben, während das saarländische Mitglied der Regierung eine entgegengesetzte Auffassung vertreten habe. Ueber diesen mündlichen Bericht der Mitglieder der Saarregierung vor dem Saarausschuß hinaus gehen zwei schriftliche Berichte, deren Verfasser der Regierungspräsident Knox und das Regierungsmitglied Morize seien und die morgen zur Veröffentlichung kommen sollen.

Frankreichs Forderungen

Paris, 15. Mai. Die Genfer Besprechungen über die Saar-Abstimmung stehen in der Presse im Vordergrund des Interesses. Französischen Sonderberichterstattern zufolge sollen die ausländischen Mitglieder des Regierungsausschusses über den Bericht des Dreier-Ausschusses verärgert sein, weil er angeblich den Forderungen Knox' und seiner Mitarbeiter nicht genügend Rechnung trage. Der französische Vertreter des Regierungsausschusses, Morize, soll, laut Pertinax im „Echo de Paris", sogar seinen Rücktritt angekündigt haben. Man beklage sich auf seiten der Regierungskommission des Saargebietes vor allem darüber, so sagt der Außenpolitiker des „Echo de Paris", daß der Dreierausschuß seinen Bericht ohne eine engere Fühlungnahme mit den Mitgliedern des Regierungsausschusses ausgearbeitet habe. **Frankreich fordere die Besetzung des Saargebietes durch eine internationale Streitmacht.** Die Außenpolitikerin des „Oeuvre" will sogar wissen, daß die französische Regierung mit dem Austritt aus dem Völkerbund drohen werde, wenn sie keine Genugtuung erhalte. Man weise ferner darauf hin, daß durch einen Beschluß des Völkerbundsrates aus dem Jahre 1926 die Besetzung des Saargebiets durch französische Truppen vorgesehen sei, falls sich die Mächte nicht über die Entsendung einer internationalen Streitmacht einigen könnten. Französischerseits scheine man aber wenig Neigung für eine derartige Maßnahme zu haben, weil man befürchte, daß eine solche Herausforderung das Abstimmungsergebnis noch mehr zugunsten Deutschlands beeinflussen würde. Barthou werde deshalb bemüht sein, eine oder mehrere Mächte für diese Aufgabe zu gewinnen.

Freiheitsfront des Saargebiets

Ihre Delegation in Genf

Genf, den 15. Mai 1934.

Die Freiheitsfront des Saargebietes hat auch zur diesmaligen Tagung des Völkerbundsrates eine Delegation nach Genf geschickt, die heute in den ersten Morgenstunden dort angekommen ist. Sie besteht aus dem Führer der Saarländischen Freiheitsfront, Chefredakteur Max Braun und dem Landesratsabgeordneten Heinrich Lieser-Homburg.

Die Freiheitsfront hat bereits ihre Stellungnahme in einer besonderen Denkschrift dargelegt, die nach Mitteilung des Generalsekretariats des Völkerbundes bereits der letzten Sitzung des Aloisi-Ausschusses zur Kenntnisnahme zugeleitet wurde. Die Saardelegation der Freiheitsfront wird insbesondere die Freiheit, Geheimhaltung und Unbeeinflußbarkeit der Abstimmung, die Sicherung von Leben und Eigentum aller Saarbewohner und insbesondere absolut reale und greifbare Garantien für die Zeit nach der Abstimmung fordern. Sie wird Gelegenheit nehmen, mit den Vertretern der Mächte des Völkerbundsrates über diese Fragen eingehend zu konferieren.

„Deutsche Front"

Eine wüste Hetz-Denkschrift

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro mitteilt, ist noch eine zweite Saardelegation eingetroffen. Bezeichnenderweise wird sie nicht vom Landesleiter der „deutschen Front" Pirro geführt, sondern von dem Herrn Schwerindustriellen Röchling. Herr Pirro durfte aber mit von der Partie sein. An dieser Nachricht ist erfreulich, daß man auch im Saargebiet sich nicht scheut, nach dem Grundsatz des „dritten Reiches" zu handeln, daß die Schwerindustrie und der Schwerindustrielle vormarschieren und alle andern erst in weitem Abstande zu folgen haben. Trotzdem wird man sich nach wie vor nationalsozialistisch nennen.

*

Die „deutsche Front" hat gleichfalls eine „Denkschrift" nach Genf geschickt. Ein Dokument der Verlogenheit und des Terrors, Geist vom Geiste des „dritten Reichs". Sie hat den Mut, sich auf das Zahlenspiel von den angeblichen 450 000 Mitgliedern zu berufen, leugnet jeden Druck auf die Bevölkerung und **gipfelt in einer Schimpferei auf die Emigranten.** Gegen einige Reichsdeutsche in der Saarbrücker Polizei, die die Saarregierung in den vergangenen Monaten einstellte, weil sie der Beamten unter dem allgemeinen Gleichschaltungszwange nicht mehr sicher war, wird allerschärfstes Geschütz aufgefahren. In der Denkschrift werden frühere deutsche Offiziere, die mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurden, dreist als „kriminell" bezeichnet — aus keinem anderen Grunde als dem, daß sie sich dem Hitler-Terror nicht beugten und einen Ruf der saarländischen Regierung annahmen.

Wir vermuten, daß diese Diffamierung ehrenwerter Männer von der Regierungskommission nicht anstandslos hingenommen werden wird.

Die Juden an der Saar

Ein Memorandum des Komitees der jüdischen Delegation

Genf, 14. Mai. Das sogenannte Komitee der jüdischen Delegation, das seinen Sitz in Paris hat, hat in Genf eine Mitteilung an die Presse herausgegeben, in welcher der Völkerbundsrat aufgefordert wird, der jüdischen Minderheit im Saargebiet Schutzgarantien zu geben. Die jüdische Minderheit im Saargebiet sei zwar zahlenmäßig schwach, aber vom moralischen, wirtschaftlichen und sozialen Standpunkt aus verdiene sie das Interesse des Völkerbundes. Die Gesamtzahl der Juden im Saargebiet belaufe sich auf 4850, was ungefähr 0,6 Prozent der Bevölkerung ausmache. Drei Viertel der jüdischen Saarländer seien Nachkommen von Kolonisten, die im 13. und 14., bzw. 17. und 18. Jahrhundert im Saargebiet angesiedelt worden sind. Ein Viertel sei später aus Frankreich und Osteuropa eingewandert. Die jüdische Bevölkerung gehöre vor allem der Mittel- und Handelsklasse an und sei in den Städten konzentriert. Ihre Beteiligung an den freien und akademischen Berufen sei ebenfalls stark, z. B. seien im Januar 1934 von den 109 saarländischen Rechtsanwälten 20 Juden gewesen. Die Zahl der jüdischen Beamten sei dagegen sehr gering und übersteige nicht ein Dutzend. **Seit über einem Jahr laste ein ungeheurer materieller und moralischer Druck auf der jüdischen Bevölkerung.**

Das Komitee der jüdischen Delegationen, dem sich die offizielle Vertretung der englischen Juden angeschlossen hat, habe dem Völkerbundsrat ein Memorandum über die Lage der Juden überreicht. Darin sei vor allem gefordert, daß, wenn das Saargebiet nicht dem Völkerbund unterstellt bleibt, der Staat, an den es falle, schon im voraus besondere Verpflichtungen für den Schutz der Juden übernehme, wie sie in einer großen Zahl von Verträgen über den Schutz der Minderheiten enthalten seien. Ferner sei darin bemerkt worden, daß, wenn der Völkerbund aus formalen Gründen nicht gegen die Verfolgung der Juden in Deutschland habe einschreiten können, dies im Saargebiet nicht zutreffe, da **das Saargebiet dem Völkerbund direkt unterstellt sei.**

Saar-Anfragen im Unterhaus

„Was tut die englische Regierung . . ."

London, 14. Mai. In der Montagsitzung des englischen Unterhauses wurden an den Staatssekretär des Aeußern, Sir John Simon, mehrere Anfragen gerichtet.

Auf mehrere Fragen, ob er mitteilen könne, welche Maßnahmen er angesichts der Vorstellung der Saarkommission beim Völkerbundsrat diesem vorzuschlagen beabsichtige, um die Einwohner des Saargebietes vor unangemessenem Druck auswärtiger Stellen zu schützen und die Autorität der Saarkommission aufrechtzuerhalten, erklärte der Staatssekretär, daß die gesamte Frage vom Völkerbundsrat in die Hände eines Dreierausschusses gelegt worden sei und daß dieser Ausschuß bereits einen vorläufigen Bericht dem Rat unterbreitet habe. Soweit er unterrichtet sei, werde der Ausschuß den endgültigen Bericht noch im Verlauf dieser Woche fertigstellen. Er könne, so schloß Simon, keine weitere Erklärung über diese Frage abgeben, bevor sich der in Genf befindliche Ausschuß mit ihr befaßt habe.

*

Kurze Sitzung in Genf

Minderheitsfragen — Grenzkonflikte

dnb. **Genf,** 14. Mai. Der Völkerbundsrat beschloß in seiner geheimen Sitzung, sowohl die Klage der deutschen Volksgruppe in Polen wegen ungerechter Handhabung der Zulassung für den Alkoholausschank wie auch die Klage Ungarns wegen der Zwischenfälle an der ungarisch-südslawischen Grenze auf seine nächste Sitzung zu verschieben. Dabei steht es noch nicht fest, ob eine außerordentliche Tagung schon bald, etwa im Juni, stattfinden wird, wie es der ungarische Vertreter bei dieser Gelegenheit angeregt hat, oder ob alles bis zur großen September-Tagung des Rates verschoben werden wird. Die Vertagung der ungarischen Beschwerde ist vor allem auf die Weigerung des südslawischen Vertreters zurückzuführen, diese Frage schon auf der heutigen Tagung zu behandeln, da sie erst vergangenen Samstag eingereicht worden sei. Südslawien sei zwar froh, eine Gelegenheit zu haben, den ungarischen Anklagen entgegentreten zu können, aber auch hierfür seien Rückfragen notwendig.

Die britischen Motoren für Deutschland

Man fragt im Unterhause und erhält eine Bestätigung

London, 14. Mai. Auf eine Anfrage in der Unterhaussitzung am Montag über die Ausfuhr von Flugzeugmotoren nach Deutschland erwiderte Sir John Simon, daß nach Artikel 198 des Versailler Vertrages und der Vereinbarung vom 22. Mai 1926 Deutschland sich verpflichtet hat, die Einfuhr von Flugzeugen zu verhindern, die in irgendeiner Weise bewaffnet oder geschützt seien oder sonst für Kriegszwecke ausgerüstet werden könnten. Diese Verpflichtung verbiete jedoch nicht die deutsche Einfuhr von Flugzeugteilen im allgemeinen.

Ein Mitglied fragte hierauf, ob angesichts der Besorgnisse der französischen Regierung über den großen Umfang von Flugzeugmaterial, das nach Deutschland gehe, Schritte getan würden, um zu verhindern, daß das eingeführte Material in Militärflugzeuge umgewandelt wird. Auf eine weitere Anfrage über einen deutschen Auftrag in England auf Lieferung von 80 Armstrong-Siddeley-Flugzeugmotoren bestätigte Simon die Richtigkeit dieser Aufträge und erklärte, der französische Botschafter habe vor kurzem die Aufmerksamkeit der britischen Regierung auf diese Aufträge gelenkt, deren Erfüllung jedoch nicht in Widerspruch zu den Bedingungen der in Frage kommenden internationalen Waffenverträge stehe. Es sei beabsichtigt, den französischen Botschafter auf diese Tatsache hinzuweisen.

Die Nachtübung

500 Nazis werden überrascht . . . – SA.-Motorradstaffel in Aktion

Es ist bekannt, daß im Saargebiet kein Samstag vergeht, wo nicht die Nationalsozialisten ihre Nachtmärsche und Uebungen abhalten. In der Nacht zum vergangenen Sonntag wurden 500 Nazis des Kreises Saarlouis zwischen den Orten St. Barbara und Oberlimberg in dem sogenannten Mokenloch überrascht. Ein französischer Beamter hat die Kunde von dieser nächtlichen Uebung im Mokenloch erhalten, den in Wallerfangen stationierten Oberlandjäger Berndt darauf aufmerksam gemacht. Mitten in ihrem Treiben, bei Kommandorufen, Signalblasen wurden die Uebenden unter die Scheinwerfer des Kraftwagens genommen. Ob der Oberlandjäger Festnahmen machte, steht nicht fest.

Ebenfalls am vergangenen Sonntag fand ein großes **Motorradrennen** im Saargebiet statt. **Es mögen an 150 bis 200 Motorräder** und **40 bis 50 Kraftwagen gewesen sein,** die an diesen Uebungen teilnahmen. **Fast alle geschmückt mit Hakenkreuzfähnchen. Jeder, der diese halbmilitärische Formationen an sich vorbeisausen sah, mußte zu der Auffassung kommen, daß es sich hier um getarnte SA.-Motorradstaffeln handelte.** Polizei und Landjäger hatten in den Pfälzer Ortschaften von Blieskastel bis Bliesransbach (wie wir durch Beobachtungen feststellten) an der Hauptstraße Aufstellung genommen. Die Sache war nach ihren Begriffen also durchaus legal. Wir wissen nicht, ob dieses Rennen von der Regierungskommission genehmigt war. Es scheint, daß es sich um eine Uebungsfahrt um das ganze Saargebiet handelte. Früh am Sonntagmorgen um 7 Uhr begann sie anscheinend im Kreise Saarlouis mit 100 Motorrädern und etwa 20 Autos, darunter, so wird von dort gemeldet, sei auch der **Wagen des Staatsrats Spaniol** gewesen, **eine größere Anzahl der Räder trug reichsdeutsche Nummern.** Demnach kann es sich nur um eine **Veranstaltung der Saarnazis** handeln. Die Herrschaften üben also für die „Eroberung des Saargebietes".

3000 neue Bonzen

Eine Invasion am Harz

(Sopade.) Die Verwaltung des sogenannten „Reichsnährstandes" soll von Berlin nach Goslar verlegt werden, um näher an „Blut und Boden" zu sein. Goslar liegt in einer schönen Gegend, die von Rentnern und Pensionisten mit Vorliebe zum Wohnsitz gewählt wird. Die neugeschaffenen braunen Bonzen schaffen sich eine romantische Idylle. Aber klein wird sie nicht sein! In deutschen Zeitungen wird gemeldet:

„Die Stadt Goslar erhielt die Genehmigung für die Aufnahme einer Anleihe von 500 000 RM., die zur Hälfte für die Erschließung von Baugelände zur Uebersiedlung der Verwaltung des Reichsnährstandes benötigt werden. Für 3000 Personen, die mit der Verwaltung des Reichsnährstandes zuziehen, müssen in Goslar neue Wohnungen erbaut werden."

Da ist ein gewaltiger zentraler bürokratischer Apparat neugeschaffen worden — zu der bisherigen Bürokratie hinzu. Für 3000 neue braune Bonzen werden neue Wohnungen in einer der schönsten Gegenden Deutschlands gebaut. Auch diese Arbeitsbeschaffung entspricht durchaus dem nationalsozialistischen Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Abonniert die „Deutsche Freiheit"

Ein nationaler Held

Ein würdiger Bruder Schlageters

Der ehemalige Freikorpsführer Heidebreck ist ein einarmiger Kriegsbeschädigter, der sich in Baltikum und in Oberschlesien einen Namen gemacht hat. Ein oberschlesisches Dorf ist ihm zu Ehren umgetauft worden und trägt den Namen „Heidebreck", ein Ereignis, das in der deutschen Presse weidlich gefeiert wurde und die „Berliner Illustrierte" veranlaßte, eine ganze Bildseite darüber zu veröffentlichen.

Der nationale Held sitzt jetzt im Stettiner Polizeigewahrsam. Er ist seit langem als übler Trunkenbold bekannt, der die Nächte in den Wirtschaften verbringt und die Polizeistunde für sich nicht gelten läßt. Wurde er aufgefordert, das Lokal zu verlassen, da die Wirtschaft geschlossen werden mußte, dann nahm er seinen Revolver aus der Tasche und zerschoß die Uhren, um zeitlos weiter zu trinken.

Niemand wagte sich an ihn heran, bis er kürzlich dasselbe Schießkunststück in einem größeren Kaffeehaus in einer Stettiner Hauptstraße versuchte. Er vertrieb die letzten Gäste und erregte großen Skandal. Das Ueberfallkommando erschien, er legte auf die Polizisten an, die Schüsse gingen aber gegen die Decke, da ein hinzuspringender Offizier Heidebrecks Arm nach oben schlug.

„Was Dr. Schacht tut . . ."

In „De Nieuwe Rotterdamsche Courant" lesen wir zu der Radiorede Dr. Schachts u. a. folgendes:

„Was Dr. Schacht tut, ist das, wofür die Deutschen früher einen ganz besonders unehrerbietigen Vergleich hatten: Das eigene verlassene Nest beschmutzen! . . . Jemand, der über sein Vermögen lebt, kann niemals seinen Verpflichtungen nachkommen. Deutschland gibt Unsummen aus für unproduktive Arbeitsbeschaffung. Dafür müssen jedes Jahr für Hunderte Millionen Mark Grundstoff eingeführt werden. Dieser wird mit fremdem Geld bezahlt. Dafür ist das Geld aufzutreiben. Außerdem rüstet Deutschland in einer Weise auf, die wieder ein paar hundert Millionen Mark pro Jahr erfordert. Dies will Deutschland erst bezahlen, und erst dann kommen die Gläubiger an Reihe oder, besser gesagt, nicht an die Reihe. Dr. Schacht weiß sehr gut, daß hierin die Ursachen liegen, daß selbst die sehr beschränkten Zinszahlungen nicht mehr eingehalten werden können . . . Er weiß, wo der Schuh drückt und warum Deutschland keiner einzigen Verpflichtung mehr nachkommen kann; denn jeder Pfennig, der für das Ausland zur Verfügung steht, wird auch weiterhin für diese Dinge ausgegeben werden. Da das so ist, möge Dr. Schacht wenigstens dem Ausland seine Vorwürfe ersparen! Oder ist es seine Aufgabe, die Aufmerksamkeit von den wahren Ursachen der Zahlungsunfähigkeit abzulenken? Seine Darlegungen können Deutschland und die Mark nicht retten, wohl aber ein Einspruch gegen die wirtschaftliche Handlungsweise, mit der Deutschland heute seinen Kredit und sein eigenes Geld ermordet."

Die notleidende Oderschiffahrt

Die „Pommersche Tagespost" schreibt über die Lage der Schiffahrt: „Oderaufwärts war die Beschäftigung weniger befriedigend. Der Eingang von oderaufwärts bestimmten Massengütern in Stettin war nur mäßig . . . Im April hielt sich das Verladungsgeschäft im Eilverkehr von Stettin nach Berlin, den Elbe- und Oderstationen ungefähr in denselben Grenzen wie im Vormonat. Jedenfalls kann man von einer Belebung des Geschäfts nicht sprechen. Raum ist in ausreichender Menge vorhanden, da der Import von Gütern weitere Einschränkungen erfahren hat. So ist zum Beispiel die Einfuhr von Heringen und Därmen wesentlich zurückgegangen. Eine Belebung des Exports ist ebenfalls noch nicht eingetreten . . . Der Ueberseeverkehr der Massengüter hat sich im Verlauf des vorigen Jahres einschneidend verringert. Der Verkehr zwischen Nord- und Ostsee konnte sich auch nach den Festtagen nicht erholen . . . Der Verkehr nach den Randstaaten ist unverändert schwach geblieben. Der Massenladungsverkehr ist im allgemeinen gegen den vorigen Monat etwas zurückgegangen."

Stockende Sparkasseneinlagen

Ebenso wie in Preußen ist im ganzen Reich der Einzahlungsüberschuß der Sparkassen im März rückgängig gewesen. Er betrug Reichsmark 15,5 Millionen gegen 90,2 Millionen im Februar und 177,6 Millionen im Januar. Zu dem Einzahlungsüberschuß kommen noch 17,3 Millionen Zins- und 21,6 Millionen Aufwertungsgutschriften hinzu, so daß sich die Spareinlagen insgesamt um 54,4 Millionen auf 11 620,7 Millionen erhöhten. Im einzelnen gingen Einzahlungen um 5,3 auf 455,8 Millionen zurück, während sich die Auszahlungen um 69,4 Millionen auf 440,3 Millionen erhöhten. Die Giroeinlagen haben sich im März um 35,8 Millionen auf 1305,5 Millionen verringert.

Die internationalen Goldbewegungen

Das seit der Devalvation des amerikanischen Dollars zu verzeichnende Wiederansteigen der monetären Goldbestände der Vereinigten Staaten hielt auch im April an. Der Umfang der Goldkäufe Amerikas im Ausland war jedoch bei weitem nicht mehr so groß wie im Vormonat und insbesondere im Februar. Der Goldbestand des amerikanischen Schatzamtes, der laut neuester amtlicher Statistik im Februar dieses Jahres um 1887 Mill. schweiz. Franken und im März erneut um 786 Mill. Fr. gestiegen war, hat sich demgegenüber im vergangenen Monat nur um 199 Mill. Fr. erhöht. Im Laufe der seit der Dollardevalvation vergangenen drei Monate haben die Vereinigten Staaten ihre Goldreserven folglich um 2872 Mill. Fr. vermehrt. Amerika besitzt jetzt einen Goldbestand im Werte von 23 759 Mill. Franken.

Goldbestände in Mill. schw. Fr.	Stand vom Monatsende Januar	Februar	März	April
Vereinigte Staaten	20 887,0	22 774,1	23 560,2	23 759,0
Frankreich	15 643,4	15 022,5	15 102,5	15 385,1
England	4 814,9	4 816,9	4 819,5	4 823,2
Belgien	1 971,2	1 955,8	1 945,4	1 948,0
Italien	1 936,0	1 937,7	1 874,8	*1 865,0
Schweiz	1 998,1	1 836,5	1 746,0	1 633,5
Holland	1 914,9	1 650,4	1 638,3	1 149,3
Deutschland	464,4	411,7	292,7	253,1
Summe	49 634,9	50 405,6	50 979,4	51 316,2

*) Stand vom 20. April.

An Stelle von Amerika tritt neuerdings die Bank von Frankreich als größter Goldkäufer auf. Der Goldbestand dieser Bank, der sich nach einer im Februar erfolgten Abnahme um 626 Mill. Fr. bereits im März um 80 Mill. Fr. wieder erhöht hatte, ist im April weiter um 283 Mill. Fr. gestiegen. Die großen Goldzugänge bei der französischen Notenbank sind übrigens zu einem offenbar beträchtlichen Teil auf das Wiederauftauchen des vorher von der Bevölkerung Frankreichs gehamsterten Goldes zurückzuführen. Denn nur so läßt es sich erklären, daß die umfangreichen amerikanisch-französischen Goldkäufe im April nicht einmal entfernt entsprechende Goldverluste bei den Zentralnotenbanken anderer Länder zur Folge hatten. Lediglich die Schweiz, Deutschland und Italien hatten im vergangenen Monat Goldverluste im Betrage von zusammen 161 Mill. Fr. zu verzeichnen, wovon 111 Mill. Fr. auf die Schweizerische Nationalbank, 40 Mill. Fr. auf die Deutsche Reichsbank und 10 Mill. Fr. auf die Bank von Italien entfallen. Die Niederländische Bank konnte dagegen ihren Goldbestand im April um rund 11 Mill. Fr. vermehren, die Bank von England um 4 Mill. Fr. und die Belgische Nationalbank um 3 Mill. Franken.

Die gesamten Goldbestände der Vereinigten Staaten und der in vorstehender Tabelle aufgeführten sieben europäischen Länder haben sich im April per Saldo um 337 Mill. Fr. erhöht. Im Laufe der letzten drei Monate sind diese Goldbestände insgesamt um 1,68 Milliarden Franken gestiegen. Selbst wenn man von diesem Goldzugang das Angebot aus der Neuproduktion der Berichtsmonate einschließlich der anhaltenden Goldverkäufe Rußlands in Abzug bringt, so verbleibt doch noch ein ansehnlicher Betrag, der aus der fortschreitenden Auflösung „geheimer Goldhorte", und zwar sowohl privater als teilweise wohl auch des Goldschatzes der englischen Währungsausgleichsfonds, herrühren muß. (Neue Züricher Zeitung.)

9700 Zeitungen in der Sowjetunion

(FSU.) Im Jahre 1933 erschienen in der Sowjetunion 9700 Zeitungen in einer Gesamtauflage von 36 Millionen Exemplaren. Davon waren 11 Millionen Exemplare in anderen, als der russischen Sprache. Im Laufe des Jahres hat sich besonders stark die Presse der Maschinen- und Traktorenstationen entwickelt, die Ende 1933 3 000 Zeitungen und gegenwärtig bereits 4 000 Zeitungen veröffentlichten, von denen gegenwärtig 846 gedruckt und die übrigen vervielfältigt erscheinen. Am 5. Mai wurde die größte und modernste Druckerei der Sowjetunion in Betrieb genommen, in der das Zentralorgan der Kommunistischen Partei „Prawda" hergestellt wird. Die Rotationsmaschinen der Druckerei, die in diesem Umfang bisher nur in Amerika aufgestellt wurden, drucken 1 Million Exemplare pro Stunde.

Grenzen des Terrors

In einer größeren mitteldeutschen Stadt wurde vor kurzem für die Arbeitslosen ein Wehrübungskurs veranstaltet. Unter dem üblichen Zwang hatte dieser Kursus am Anfang eine Beteiligung von 1600 Arbeitslosen aufzuweisen. Aber die Beteiligung ging rasch zurück. Von 1600 auf 800, auf 400; und schließlich blieben bis zum Abschluß des Kurses nur noch 45 Mann übrig. Dieser passive Widerstand, der sich im Wegbleiben der Arbeitslosen ausdrückt, ist umso beachtenswerter, als die Nationalsozialisten bei solchen Veranstaltungen in der Regel eine Kontrolle durchführen.

Neue Formen der Lohnsenkung

Ein mittleres Berliner Verlagsunternehmen, das sich bisher in privaten Händen befand, wird in Kürze in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. Den Arbeitern und Angestellten ist bereits angekündigt, daß sie nach dieser Umstellung des Verlags ein Viertel ihres Lohnes in Anteilscheinen bekommen, um sie auf diese Weise zu Mitinhabern der Firma zu machen.

Gegen bevorzugte jüdische Einwanderung

Die Handelskammer des Staates Neuyork hat auf Grund des Berichts einer Sonderkommission unter dem Vorsitz Dr. Laughlins vom Carnegie-Institut in Washington beschlossen, den Vorschlag zu machen, daß bei der Zulassung zur Einwanderung nach Amerika keine Ausnahmen zu Gunsten jüdischer Auswanderer aus Deutschland gemacht werden sollen. Die Einwanderung von Juden solle ebenso wie die der Angehörigen anderer Rassen im Rahmen der festgesetzten Quoten vor sich gehen.

Dreieinviertel Milliarden Rubel in 14 Tagen

(FSU.) Innerhalb der ersten 14 Tage der Zeichnungsfrist für die große innere Anleihe der Sowjetunion sind 3 254 Millionen Rubel gezeichnet worden. Bemerkenswert ist, daß von dieser Summe 547 Millionen von Bauern der Kollektivwirtschaften gezeichnet wurden. Die Zeichnungsfrist für die Anleihe läuft noch weiter und das allgemeine Interesse ist so groß, daß mit einem Gesamtbetrag von mehr als 5 Milliarden Rubel bestimmt gerechnet werden kann.

Die Rattenkatzenfarm

Ein neudeutsches Finanzgenie

Die nationalsozialistischen Würdenträger sind durchaus nicht alle ausgemachte Scharlatane. Es befinden sich unter ihnen auch eine ganze Reihe gutgläubiger Dummköpfe, die es im Rahmen ihrer geistigen Fähigkeiten mit dem deutschen Volke gut meinen. Zu dieser Kategorie scheint uns ein Herr Dr. Nieland, seines Zeichens Senator in Hamburg und Leiter der dortigen Landesfinanzverwaltung zu gehören. Dieser Herr entwickelte neulich in einer offiziellen Besprechung, über die der „Flensburger Generalanzeiger" in einer seiner letzten Nummern begeistert referiert, einen grandiosen Plan, dessen Durchführung innerhalb einem Jahres die restlose Beseitigung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben soll. Dieser Plan sieht folgendermaßen aus:

Wenn die Hamburger Erwerbslosen für ein Jahr über die Einkünfte verfügen könnten, die sie in normaler Weise verdienen würden, wenn sie Arbeit hätten, und wenn sie diese Einkünfte restlos für Lebensbedarf und Neuanschaffungen umsetzen würden, wäre der Einzelhandel einmal in der Lage, bei seinen Großisten und diese wiederum bei ihren Fabrikanten große Aufträge zu tätigen, andererseits aber auch selbst Instandsetzungen, Erweiterungen, Geschäftsvergrößerungen und Neuanschaffungen vorzunehmen. Industrie und Handel könnten dann auch ihrerseits wiederum ihre Betriebe voll laufen lassen, es wären auch hier Neuanschaffungen und Instandsetzungen größeren Umfanges, z. B. Maschinen, Transportmittel usw. nötig. Eine ungeheure Belebung der gesamten Wirtschaft würde langsam das lähmende Gespenst Wirtschaftsdepression beseitigen und — all die Arbeitslosen, mit deren Geldern diese Befruchtung erfolgt — würden in die zahlreichen offen werdenden Arbeitsplätze in Industrie, Groß- und Detailhandel einrücken können!

Dazu ist nur nötig, daß staatliche Beratungsstellen eingerichtet würden, die jeden einzelnen Arbeitslosen über seine Bedürfnisse für ein Jahr beraten!

Herrn Dr. Nieland ist scheinbar noch immer nicht geläufig, daß sich auch der letzte Erwerbslose über seinen Jahresbedarf längst im klaren ist, und daß er alle Tage merkt, woran es ihm fehlt. Die Beratungsstellen könnte sich dieser wohlmeinende Freund des Volkes nach unserer unmaßgeblichen Meinung ruhig sparen. Er will aber nicht darauf verzichten, weist diesen Beratungsstellen vielmehr die Aufgabe zu, einen Haushaltsplan für jede erwerbslose Familie aufzustellen, der deren Lebensunterhalt und sämtliche beabsichtigten Neuanschaffungen enthalten soll.

Nach dieser Aufstellung soll der Erwerbslose Bestellscheine unterschreiben, durch die er sich verpflichtet, für den Fall, daß er Arbeit erhalten sollte, seinen gesamten Bedarf bei bestimmten Geschäften zu kaufen.

Auf Grund dieser Verpflichtungsscheine sind dann — — nach Herrn Nieland — die Detaillisten wiederum in der Lage, ihren nunmehr für ein Jahr gewaltig gesteigerten Umsatz (wieso Umsatz? d. Red.) im voraus festzustellen. Die Großisten können auf Grund dieser Vorausdispositionen auch ihrerseits große Abschlüsse tätigen und Personaleinstellungen vornehmen. Das gleiche gilt von der Industrie. Weiter geht dann der Kreislauf über die Lieferanten der Industrie, so daß zuletzt in alle Wirtschaftskreise die große Belebung ihren Einzug halten müßte!

Die Erwerbslosen aber werden durch diese Vorausdispositionen nunmehr tatsächlich in Arbeit gebracht — sagt Herr Nieland — und aus dem angenommenen Einkommen ist der tatsächliche Erwerb geworden.

Tableau!

Der Wirtschaftsapparat müßte nunmehr voll laufen, ohne daß irgendwelche Mittel aufgewandt wurden!!!

Jeder zweitrangige Zauberkünstler macht „Abrakadabra" und zaubert aus seinem schäbigen Hut wirkliche, eßbare faustgroße Kartoffeln hervor. Aber wenn man Leiter einer so großen Landesfinanzverwaltung wie die hamburgische ist, sollte man sich die Sache doch nicht so einfach machen.

Was würde Herr Dr. Nieland z. B. sagen, wenn dem Detaillisten die von Erwerbslosen unterschriebenen Verpflichtungsscheine eine zu winzige Grundlage wären, um auf sie hin seine Lager vollzufüllen? Was würde er zu Großisten und Fabrikanten sagen, die trotz etwa eingehender Bestellungen keine Neueinstellungen und keine Neuproduktion betrieben, sondern ihre mutmaßlich bis zum Bersten vollgestopften Läger leerverkaufen würden? Was würde Herr Dr. Nieland zu den armen Erwerbslosen sagen, die trotz der gut unterschriebenen Bezugsverpflichtungsscheine und trotz der staatlichen Beratungsstellen keine Arbeit erhielten? Will er alle diese Unbotmäßigen, die sich seiner höheren Einsicht nicht beugten, wegen wirtschaftlichen Volksverrats in die Konzentrationslager stopfen, um die Arbeitslosigkeit auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zu beseitigen?

Der „Flensburger Generalanzeiger" meint jedenfalls zu diesem Plane ganz entzückt:

„Auf jeden Fall ist er so einleuchtend und umwälzend zugleich, daß die Hamburgische Finanzverwaltung gemeinsam mit dem Reichsfinanzminister die Möglichkeit seiner Durchführung prüft und abwägt. Gegen die vorgesehene Aufstellung der Haushaltspläne für die Erwerbslosen, sowie gegen die Vorbereitung der Aktion bestehen keinerlei Bedenken. (!)"

Uns dünkt, der Plan ist genau so einleuchtend, wie jenes herrliche Projekt einer Rattenkatzenfarm, das einmal von einem Spaßvogel erfunden und später von Lion Feuchtwanger in dessen Buch „Erfolg" verewigt wurde.

Man gehe von folgenden Tatsachen aus:

a) Ratten vermehren sich schnell,
b) Katzen desgleichen,
c) Katzen fressen Ratten,
d) Ratten fressen alles, also auch Katzenkadaver,
e) Rheumatiker lindern ihre Schmerzen gerne mit Katzenfellen,
f) nichtrheumatische, aber minderbemittelte Damen tragen Katzenfelle gerne als Skunks, Fuchs, Breitschwanz usw.

Darum nehme man: ein Rattenpärchen und ein Katzenpärchen und füttere sie an. Die Ratten bekommen Junge. Die Katzen dito. Und nun beginnt das Geschäft. Haben sich die Katzen genügend am Wildpret der Ratten gemästet, so schlachte man sie und werfe ihre sterblichen Ueberreste den Ratten zum Fraße vor. Sie werden davon so feist und schmackhaft werden, daß sich die immer zahlreicher werdenden Katzen mit Begeisterung darauf stürzen werden.

Die Felle der geschlachteten Katzen aber werden an besagte Rheumatiker und Damen in beliebiger Menge verkauft. Und in kurzer Zeit wird sich der Besitzer der Rattenkatzenfarm vor Geld nicht mehr retten können.

Sein „Wirtschaftsapparat läuft voll, ohne daß irgendwelche Mittel aufgewandt werden".

Warum hat das „dritte Reich" diesen Ausweg noch immer nicht beschritten? Bei dem ewigen Dalles, in dem sich Herr Schacht mit seiner Reichsbank befindet, wäre die Durchführung dieses Projektes doch das Gegebene. Und auch dem Herrn Dr. Nieland wäre in seinem überströmenden Idealismus geholfen!

Der Brief Albert Bassermanns

Sein Abschied von der Bühnengenossenschaft

Jüngst wurde berichtet, daß Albert Bassermann seinen Austritt aus der deutschen Bühnengenossenschaft erklärt habe. Bestimmte Unterlagen gab es für diese Meldung bis vor kurzem nicht, aber sie hatte einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit. Bassermann gastiert seit der Machtergreifung durch die „nationale Revolution" im Ausland; seit dreißig Jahren ist er mit einer Jüdin, der Schauspielerin Else Schiff-Bassermann, verheiratet, die ihn auf seinen Gastspielreisen stets begleitete und in seinem Ensemble spielte.

Jetzt aber wird Bassermanns Brief an den Vorstand der Bühnengenossenschaft im Wortlaut veröffentlicht. Er lautet:

„Anfang Juli vorigen Jahres habe ich nach Beendigung des Ufafilms „Ein gewisser Herr Gran" Berlin verlassen mit der Hoffnung, daß die Bestimmungen der deutschen Regierung bezüglich der Wirksamkeit unserer nichtarischen Kollegen (also auch meiner Frau) mit der Zeit sich abschwächen und zum großen Teil wieder aufgehoben würden. Die Fälle Grete Mosheim, Lucie Mannheim, Lotte Stein, Wallburg usw. schienen mir recht zu geben und ich entschloß mich, mit meiner Frau unser übliches Frühjahrsgastspiel am Leipziger Schauspielhaus zu absolvieren.

Während der Verhandlung kam plötzlich die Demonstration gelegentlich der Vorführung des Elisabeth-Bergner-Films in Berlin und bald darauf erschien ein neuer Erlaß des Propagandaministeriums, der leider eine Verschärfung der obengenannten Bestimmungen in Aussicht stellte. Das Resultat der Verhandlungen, die das Leipziger Schauspielhaus seit einiger Zeit mit ihnen über unser Gastspiel pflegte, veranlaßte die Direktion des genannten Theaters, mich im Interesse seines Fortbestehens zu bitten, dieses Gastspiel allein zu absolvieren. Das bedeutet also eine Ausschaltung meiner Frau auf den deutschen Bühnen, meiner Frau, mit der zusammen ich ein Menschenalter in Deutschland gewirkt habe.

Sie werden begreifen, daß ich trotz den Sorgen um meine Leipziger Kollegen und trotz den inständigen Bitten meiner Frau, das Gastspiel ohne sie zu absolvieren, mich dazu nicht entschließen konnte. Meiner Frau Vorschlag, sich von mir scheiden zu lassen, um das Gastspiel zu ermöglichen, kommt natürlich überhaupt nicht in Frage. Und Sie, meine Herren, und die deutsche Regierung müßten mich als einen traurigen Charakter einschätzen, wenn ich unter diesen Umständen nicht die Konsequenzen zöge.

Ich melde hierdurch unseren Austritt aus der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger an und lege damit selbstverständlich auch meine Ehrenmitgliedschaft nieder. Was für Gefühle der Trauer dieser Entschluß in mir und meiner Frau auslöst, brauche ich hier nicht weiter auszuführen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Albert Bassermann."

In dieser Zeit der seelischen Erniedrigung tut schon das menschlich Selbstverständliche wohl. Albert Bassermann, der Deutschlands größte Schauspielertradition verkörpert, dessen einmalige Darstellungskunst mit der wichtigsten Epoche des deutschen Theaters verknüpft ist, wendet sich mit Widerwillen von der Terrormoral des „dritten Reiches" ab.

An der Hand Albert Bassermanns blinkt der Iffland-Ring. Seit hundert Jahren hat er sich auf die bedeutendsten deutschen Schauspieler vererbt. Vor Bassermann trug ihn Josef Kainz. Niemals dürfte ihn Albert Bassermann mit größerem Recht und mit größerer Ehre tragen als heute.

Amtlich Göbbels' repräsentatives Deutschlandbuch

Die „Reichsstelle zur Förderung deutschen Schrifttums", Berlin (Amt für öffentliche Buchwerbung) hat an die deutschen Buchhandlungen einen Brief gerichtet, in dem gesagt wird: „Im Volk und Reich-Verlag, Berlin, erschien soeben das Buch „Deutschland zwischen Nacht und Tag", Herausgeber Friedrich Heiß... Dieses Buch ist als wichtige Waffe der Regierung im Kampf um die Erneuerung des Denkens auf Wunsch des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda von allen deutschen Buchhandlungen sofort in den Mittelpunkt ihrer Werbungen zu stellen... Buchhandlungen, die Beziehungen zum Ausland pflegen, müssen es als ihre Ehrenpflicht betrachten, in systematischer Vertriebsarbeit für das Werk im Ausland Absatz zu finden... Die Ueberwachungsstellen der Reichsstelle sind zum Bericht angehalten..."

Der amtliche Charakter dieses Buches „Deutschland zwischen Nacht und Tag" wird gleichfalls durch das Vorwort unterstrichen. Es heißt hier: „Für einzelne Abschnitte fanden wir sachliche Förderung und Mitwirkung von einer Reihe amtlicher Stellen."

Dieses repräsentative Propagandawerk des „dritten Reiches" ist ein Bilderbuch mit verbindenden Texten. Es will einen Querschnitt geben durch das Deutschland von gestern und heute; es will die Voraussetzung aufzeigen, die den Nationalsozialismus zur Macht führten und beweisen, was Hitler mit seiner Regierung erreicht hat. Das Buch beginnt, nach dem Vorwort, mit dem „Spruch auf dem Grabstein von Fischer und Kern auf dem Dorffriedhof von Saaleck", mit den Rathenaumördern also, und es ist wissenswert, daß das Propagandaministerium den politischen Mord als Voraussetzung des „dritten Reiches" an erster Stelle öffentlich verkündet.

Dem Krieg von 1914-18 wird eine Reihe von Bildern gewidmet; eine „Seeschlachtkarte" unterrichtet über „Skagerrak" und die Taten der Kreuzer „Emden", „Karlsruhe" usw.; die „abgetrennten" Gebiete werden durch grafische Darstellung anschaulich gemacht; von „Trugabstimmung" z. B in Eupen-Malmedy wird gesprochen; die europäischen Rüstungen werden groß aufgemacht und „der deutsche Westen liegt offen und ist wehrlos"; eine Schlageterfeier ist fotografiert und so fort.

In allen Bildern atmet der Geist des „kriegerischen Heldentums" und der Haß der Revanche. 43 Seiten des Buches werden „der neuen Gemeinschaft" im „dritten Reich" gewidmet; diese „neue Gemeinschaft" besteht darin, daß in 30 Bildern nationalsozialistische Aufmärsche oder strammstehende Uniformierte gezeigt werden. Am aufschlußreichsten ist das Kapitel „Der Aufbau". Der Aufbau besteht darin, daß Hitler einen Spatenstich tut, daß er einem kleinen Mädchen die Hand gibt, daß der österreichische Naziführer Habicht in einer Pressebesprechung redet, daß Helgoland, Schächte an der Ruhr, die Nationalbibliothek, Kathreiners Hochhaus in Berlin und Aehnliches gezeigt werden, die bekanntlich vor Hitlers Machtergreifung niemals existiert haben.

Auf einem einzigen Bild wird ein Haus im Bau gezeigt; es ist ein gewöhnliches Wohngebäude. Das Propagandaministerium scheint der Welt zeigen zu wollen, daß sich der nationalsozialistische „Aufbau" auf diese Leistung beschränkt. Das ist ihm restlos gelungen.

Der Reichsbildungsminister

Ig. Reichsminister Rust, Heldenvater a. D.

Der Heldenvater Rust — er hat sich während des Krieges selbst so bezeichnet und wurde in Kollegenkreisen seither so genannt — ist zum Reichsbildungsminister ernannt worden. In den Betrachtungen, die jetzt angestellt werden von den Schreibknechten des Göbbels über den neuen Reichsminister, findet sich regelmäßig eine grobe Fälschung zugunsten des Heldenvaters. Es heißt z. B. in der „Roten Erde": Als er als Fraktionsführer im Provinziallandtag der Provinz Hannover gegen den marxistischen Oberpräsidenten Noske wegen des Verbots der Hitlerjugend einen Mißtrauensantrag einbrachte, wurde er von seinem Lehramt (als Studienrat) entfernt."

Das ist eine Lüge, leider. Tatsache ist, daß die Republik Preußen den Hetzer Rust nicht „entfernt" hat. Rust hat selber gekämpft um seine Pensionierung, die er mit Hilfe einiger ärztlicher Zeugnisse, die ihm Arbeitsunfähigkeit, pathologische Bewußtseinsstörungen, Anfälle von Größenwahn bescheinigten, erreichte. Preußen zahlte dem Gauleiter Rust, der als Psychopath seinen Abschied genommen hatte, seine volle Pension. Er wurde nicht zum Märtyrer. Aber sein altes Leiden behielt er, genau wie der wegen Geisteskrankheit aus dem Schuldienst entfernte Lehrer Hinkler, jetziger Polizeipräsident von Altona. Rust ist durch Wochen völlig unfähig zu klaren Gedanken, er verschleppt deswegen unzählige Entscheidungen. Seine Mitarbeiter seufzen darob. (Hinkler, um dem Kollegen auch gleich ein Wort zu widmen, reagiert seine pathologischen Zustände in aufsehenerregenden Saufereien ab, die regelmäßig in Tobsuchtsausbrüchen enden. Seine SS.-Adjutanten wissen ein Lied davon zu singen.)

Der Heldenvater Rust, Psychopath und Reichsbildungsminister ist der Repräsentant der „neuen Bildung" im „dritten Reich". Er hat in Preußen die marxistischen Lehrer aus den Schulen entfernt, hat Schulfeiern organisiert, Fähnchen verteilen lassen, ein paar neue pädagogische Akademien gestartet, alle wesentlichen Dinge pädagogischer Führung hat er der HJ. und dem NSLB. überlassen. So wird er es auch wohl weiterhin halten, auf daß sein Konkurrent Schemm ihm nicht zuviel Krach veranstalte.

Im folgenden noch eine kleine Erinnerung an Rust.

Im September 1929 wiesen erhebliche Verdachtsmomente darauf hin, daß in der Gauleitung Hannover der NSDAP. einer der Herde der Bombenlegerorganisation zu finden wäre. Als polizeiliche Recherchen einsetzten, wurde der in erster Linie verdächtige Gauleiter und Redakteur des „Niedersächsischen Beobachters", Herr W. Heinz, von Hitler brüsk seines Postens enthoben und durch Rust ersetzt. Um die Unbeteiligtheit der NSDAP. an den Attentaten darzutun, setzte Hitler Kopfprämien für ihre Entdeckung aus und gleichzeitig gab der polizeilich sistierte neue Gauführer Rust zu Protokoll, daß F. W. Heinz mit den Bombenlegern in Verbindung stünde und denunzierte sogar, daß Heinz in einer vertraulichen Führersitzung kurz zuvor bei einer Besprechung dieser Akte gesagt hätte: „Es wird bald noch ganz anders knallen!" (Es folgte dann das erste Reichstagsattentat der Nazis, Anfang September 1929.) Diese Denunziation gegenüber der Severing-Polizei kennzeichnet den Herrn Rust als einen würdigen Vertreter neudeutscher Treue.

Gedenke ...

Ahnherr werden ist nicht schwer ...

In der Zeitschrift „Deutsche Berufsschule", Berlin (Herausgeber: Deutscher Verein für Berufsschulwesen), lesen wir:

„Gedenke, daß du ein deutscher Ahnherr bist! Das gilt insbesondere für das deutsche Mädchen..."

Warum nicht? Wir sind überzeugt davon, daß die blondbezopften Mitglieder des BDM. (Bund deutscher Mädchen), wenn es an höherer Stelle gewünscht wird, ohne Murren diese Rolle übernehmen und sie prachtvoll erfüllen werden. Denn Befehl ist Befehl.

Dem Führer

Von Ministerpräsident *Hermann Göring*
(mitgeteilt von Georg Wilman)

Gott sandt' Dich uns, um uns zu retten,
O hätt' er Dich früher gesandt!
Es rasselten schwer unsre Ketten,
Tage und Nächte wir hätten
Zergehen können vor Schand!

Von allen den deutschesten Gauen
O Führer, erschallt Lob und Preis.
Nicht Männer, auch Kinder und Frauen

Beschwören die Treue Dir heiß!
Es befreit die Erlösung die Herzen,
Retter des Volks, Du bist da!
Längst vergessen sind Kummer und Schmerzen,
Immer bist geistig Du nah!
Choräle Dir sollten erklingen,
Herzen fliegen Dir zu.
Inbrünstig wollen wir singen:
Nimm unsre Herzen, die schwingen!
Großer Erretter Du!
Es mög unser „Heil" Dich erlaben.
Nun lies mal die Anfangsbuchstaben!

Der dunkle Punkt

Harald Bratt — August Riekel

Vor einigen Jahren wurde der sehr konjunkturtüchtige, damals der SPD. angehörende Prof. August Riekel von der sozialdemokratischen Regierung Jasper-Sievers in Braunschweig zum Direktor des Erziehungswissenschaftlichen Forschungsinstituts gemacht. Riekel heimste große Ehrungen ein, doch leistete er hinfort nur noch weniger für sein Fach. Hingegen startete er 1932 ein Stück „Der Diktator" im Schauspielhaus Hamburg, worin er unter dem Pseudonym Bratt seinem nationalen Herzen die Zügel schießen ließ. Hamburger Zeitungen plauderten aus, „daß hier ein bekehrter Sozialdemokrat — der in echt deutscher Treuherzigkeit durchaus versäumt hatte, aus der Partei auszutreten — sich politisch seherisch gebe." Es geschah dem Riekel dann auch nicht viel, er konnte unangefochten auf seinem Heidegut leben, brauchte sich nicht einmal zu trennen von seinem feudalen Auto, derweil seine Kollegen Jensen, Paulsen, Frankenberg brotlos wurden. Nun hat er neuerdings mit der Ufa einen Filmvertrag über sein Stück „Die Insel" geschlossen, in dem Werner Krauß die Hauptrolle spielen soll. Wir können uns aber vorstellen, daß der Ri[illegible] seine einzige höllische Angst auch trotz dieser beträ[illegible] Erfolge mit sich weiterschleppt, diese nämlich, daß [illegible] Tages herauskommen könne, daß er Jude ist. Er ist es, ganz kleinlaut hat er davon seinen nächsten Bekannten berichtet.

Das gesunde Stundentenmaß

„Es droht eine Katastrophe"

Der Führer der Reichsfachschaft der Studierenden, Dr. Staebel, gab der „Kreuz-Zeitung" ein Interview, in dem offen von einer drohenden Katastrophe im deutschen Hochschulstudium gesprochen wird. In dem Interview heißt es: „Zweifellos ist der Student in den letzten zwei Semestern zu viel beansprucht worden, und da die Hochschule und die ernste Arbeit in den Seminaren und Uebungen zunächst am wenigstens verlockend schienen, mußte das Studium leiden. Es ist uns Führern in der Deutschen Studentenschaft klar, daß hier eine schwere Gefahr für den Staat droht. Denn wenn die Leistungen nachlassen, wenn in den Seminaren nur noch diejenigen sitzen, die dank ihrer (offensichtlich jüdischen) Abstammung oder politischen Einstellung nicht Mitglieder der Studentenschaft sein können, da muß es sehr bald zu einer Katastrophe kommen. Wir werden deshalb bewußt darauf hinarbeiten, daß Hochschule und Studium wieder (!) zu ihrem Recht kommen. Wir werden es erreichen, daß der SA.-Dienst auf ein gesundes (!) Maß zurückgeschraubt wird . . . Gegen alle diejenigen, die glauben, daß sie in Zukunft allein auf Grund guter Parteidienstzeugnisse etwas erreichen können, werden wir mit schärfsten Mitteln vorgehen."

Wer trägt jüdische Blutsteile?

Die Juden-Nazis . . .

Aus einem Artikel „Die Parteigerichtsbarkeit der NSDAP." im „Völkischen Beobachter":

„Der liberalistische Staat hat alle rassenmäßigen Gedanken abgelehnt. Dadurch konnte es geschehen, daß schon vor der Machtübernahme einzelne, später viele Menschen in die Bewegung kamen, die keine Ahnung davon hatten, daß sie Träger jüdischer Blutsteile waren!!..."

Nanu? Welch seltsames offiziöses Eingeständnis! Welch Göringscher Sendbote macht da Jagd auf die unaussprechlichen Blutsteile des Dr. Josef Göbbels?!

Zeit-Notizen

Warum Mosley kein „Führer" ist,

stellt die „Zeitschrift für Politik" (Heft 1) fest, nämlich: „Mosley war bekanntlich mit der Tochter des ehemaligen Vizekönigs von Indien, Lord Curzon, aus dessen Ehe mit einer amerikanischen Jüdin verheiratet, und als sie noch lebte, hat diese Frau auch auf den faschistischen Versammlungen Mosleys gesprochen..."

Er soll sich entlüften

Die Zeitschrift „Der Wanderer" hat einen neuen Schriftleiter erhalten, den Pfarrer Spelmeyer aus Münster, der darauf hinweist, „daß es vielleicht besser sei, wenn der in der Stadt arbeits- und obdachlos Gewordene wandere in der Hoffnung, doch wieder Arbeit zu finden, als wenn er im stumpfen Sitzen in der Großstadt verkümmere. Das Wandern bedeute für ihn eine gewisse Entlüftung."

Fahrt ins Land von Straßburg

Das Frühjahr war voll Verschwendung. In ein paar Tagen wurde die Welt sommerlich, sproßte das Gras, brachen die Knospen des Weins, wurden die Linden schattig, erblühten tausend Sträucher und Kräuter, die Wiesen prunkten in Rot und Gelb, an den Hängen, in den Gärten lag unabsehbar der Blütenschnee auf den Obstbäumen. Und nun wetterleuchtet schon goldgelber Ginster vom Waldrand her. Abends treibt der Wind Milliarden tote Kastanienblüten die Alleen entlang. An den Wegen blüht dunkler Salbei. In den Gärten schwellen die Rosen, nachts schlagen die Nachtigallen sehnsüchtig und süß. Ein erstes Gewitter zieht mit schwefelgelben Wolken über die Rheinebene herauf.

Wir aber schreiben erst Anfang Mai. Die Berliner Zeitungen berichten von der „Boombliete" in Werder. Die Hamburger fahren erst jetzt ins blühende Alte Land. Da ist ein Unterschied von drei Wochen. Hier werden in ein paar Tagen die Linden ihre honigschweren Blüten öffnen, derweil in Blankenese und Hallensee der harte Abendwind kaum die zarten Blätter trifft, derweil dort die ersten bräunlichen Eichenblättchen sich enthüllen.

Viel lieber würde man einen Lobgesang schreiben auf die alte Heimat, auf den weiten Blick von Blankenese über den blendenden Strom, die flachen Dächer von Finkenwerder, die flatternden Segel vor der Lühe, das in weiß getauchte Marschland, die blauen Hügel der Heide; auf die lichten Buchenwälder bei Scharbeutz vor der spiegelnden Ostsee; auf die malerischen Städte Lüneburg oder Neubrandenburg, über deren Mauerruinen blühende Syringen wuchern, deren Türme mit schweren Glocken über das Land läuten. Viel lieber!

Doch sei das verschoben. Die Gegenwart habe auch hierin ihr Recht . . .

•

Der Zug bummelt aus dem Bahnhof, kriecht unter den Wällen durch, rollt durch Vorstadtgärten hinaus ins maitliche Land. Vom Schwarzwald herüber blinken etliche weiße Villen, einige Kurhäuser. Die Vogesen liegen blaßblau im Dunst. In den Feldern werken die Weingärtner und Bauern. Das Getreide steht hoch im Halm. Vor den Hütten hängen in üppiger Fülle seidenblaue Glyzinien. Goldregen und Flieder wetteifern im Farbenspiel der Gärten. Aus dichtem Grün erstehen graurote, schieferblaue Dächer, ein schöner Turm mit spielerischem Barockhelm erhebt sich darüber, dahinter schwellen lose graublaue Wolken mit nervösen Rändern.

Der Zug hält und fährt ab. Mutzig . . . Von da her dröhnten den ganzen Krieg über die Fortgeschütze in Richtung Donon, sausten heulende Geschosse über das friedliche Heiligenberg hinweg, das Tal der Breusch hinauf. In Heiligenberg steigen wir aus, am Eingang des Gebirges. Da rauscht die Breusch, treibt Mühlen und Fabriken, ein eiliger, klarer Fluß. In den Wiesen prangt das Gold der Sumpfdotterblumen, aus dem Grün heben sich ab die blauroten Kerzen des Knabenkrautes mit den seltsam gefleckten Blättern, Kraut der Sage und geheimen Künste. Die Höhen sind bewaldet Der Laubwald trägt das leuchtende Grün der Buchen, das bräunliche zarte Blattwerk der Eichen. Der Nadelwald jenseits des Tales hat seine Dunkelheit geziert mit Milliarden hellen Trieben. In den grünmoosigen Schneisen blüht es gelb und blau. Unterhalb Heiligenberg liegt Sonnenschein auf dem rosanen Sandstein. Der Turm steht auf der Höhe, einige Dächer mit glasierten Ziegeln blitzen im Mittagslicht.

Durch den Wald klettern wird aufwärts. Das Dorf ist nicht alt. Ein kleiner Arbeiterort, dessen Bewohner in der nahen Papierfabrik, in einer Spinnerei und in den Wäldern rings ihr Brot verdienen. Ein Madonnenbild am Dorfeingang, mit Blumen und Kerzen geschmückt. Die Kirche ist, nahebei, nicht einmal schön. Aber rings blühen die Obstbäume, auf dem Rasen wippen Löwenzahnkörbchen, helle Dolden verschiedener Möhrengewächse.

Durch die Gassen treibt ein Schäfer eine große Herde grauer Schafe, der Hund trottet gemächlich vorauf. Hochbeinige hellflaumige Lämmer, nicht älter als einen oder zwei Tage hüpfen komisch und noch ein bißchen weltfremd dazwischen herum.

Eine Lager-Rast in einem großen Garten, von dem aus man die blanke Asphaltstraße im Tal sieht, die ferne schattenhafte Silhouette des Münsterturms, die Weinberge bei Mutzig, das weite wachstumschwangere Land. Die gute Frau, die uns bewirtet, bringt Kaffee und Mirabell, Kuchen, Brot, Schinken heraus auf einen flüchtigen Tisch. In den Bäumen darüber summen die Bienen, es regnet rosige Blütenblätter. Das Mahl ist reichlich und vorzüglich. Die Sonne scheint heiß und der Wind geht schwer von Wärme und Duft.

•

Unten im Tal steht ein hoher ziegelsteinerner Schornstein. Kein Rauchwölkchen deutet sich an. Aber die Maschinen klappern, dröhnen, brausen dennoch. Die Breusch treibt diese Papierfabrik, diese Mühle. Die eigentliche Papiermaschine allerdings muß geheizt werden.

Ein Lager Fichtenholz, ein Schuppen mit einigen Waggons alter Zeitungen — das Rohmaterial. Das Holz wird entrindet und zersägt, kommt dann gekocht oder ungekocht in Schleifmaschinen, in denen es zerrieben wird zu winzigen Fasern und Splittern. Es entsteht mit Wasser eine Fasersuppe. Diese Suppe wird in drei große klobige Mühlen geleitet, Holländermühlen. In die Suppe werden nun zugefügt: gemahlene Zeitungen (welch armseliger dreckiger Brei, solch Endergebnis leidenschaftlicher Tätigkeit!), Zellulose, Farbe. Das rinnt und rutscht dickflüssig, rot, grün, blau rundum durch die Mühle, bis es fein genug ist. Diese Masse wird alsdann sehr verdünnt auf die Zylinder und Bänder des Papiermaschinensystems geleitet. Vierzig Meter weiterhin spult sich fertiges Papier, noch etwas warm, stetig, tagelang, wochenlang fort, auf Rolle um Rolle. Braunes Packpapier, hergestellt nur aus den Fasern gekochten Fichtenholzes, buntes, in der angegebenen Mischung. Die Fabrik arbeitet in drei Schichten. Die Breusch liefert billig die Triebkraft, so hält sich das Werk.

Da haben wir etwas Neues gesehen. Fast den ganzen Krieg über, obschon zehn Kilometer hinter der Front gelegen, mahlten die Mühlen, spulten die Maschinen: Brotkartenkarton! Später verarbeiteten sie deutsches Inflationsgeld zu demselbigen dreckigen Brei, den wir als Ueberrest unsrer geliebten Zeitungen sahen. Noch haben Werksangehörige ihre Zimmer mit den bunten Lappen und estromischen Ziffern tapeziert.

An der Fabrik macht die Straße, die weiterhin nach St. Dié führt, über den Donon hinweg, einen Bogen. Geht man das Tal aufwärts, so tut sich einem nach wenigen Minuten der schönste Blick auf, den man sich denken kann. Da liegen die Berge bei Schirmeck, die steilen Höhen, umblaut und umleuchtet vom Nachmittag, überflogen von weißen Wölkchen, die Waldhänge von Burg Rideck, das blumenbunte, erlenumbuschte Wiesental der Breusch.

Wir pflücken Blumen: Salbei, Taubnessel, Knabenkraut, Dotterblumen, Blutaugen, Vergißmeinnicht, Ehrenpreis am Wege, Ginster vom Waldrand und bringen Sonne und Wiesenduft für wenige flüchtige Stunden mit heim. R.

Grausiger Fund im Urwald

Eine Forschungsexpedition, die ins Quellgebiet des Kongostromes vorgedrungen ist, fand mitten im Urwald auf einer Waldlichtung die Ueberreste einer vor vielen Jahren hier umgekommenen Forschergruppe. Neben Bruchstücken von Material aller Art lagen die Gerippe von elf Menschen, von denen vier der weißen Rasse anzugehören scheinen. Man ist sich vorläufig noch nicht im klaren, wer diese Unglücklichen sind, jedenfalls scheint dieses Urwalddrama sich schon vor einigen Jahrzehnten abgespielt zu haben. Es hat ganz den Anschein, als ob die Forscher und ihre Träger in völlig erschöpftem Zustande dem Ueberfall von Buschnegern zum Opfer gefallen sind, die sie durch vergiftete Pfeile töteten. Die Opfer wurden scheinbar aller Wertsachen beraubt, denn man fand keinen Ring und keine Notiz bei ihnen, die darauf schließen lassen könnte, um wen es sich hier handelt. Den Toten wurde von den Teilnehmern der jetzigen Expedition ein spätes Grab geschaufelt.

Die Geschichte einer Scheidung

Die junge Frau eines wegen eines schweren Verbrechens zu lebenslänglichem Cayenne Verurteilten wollte sich scheiden lassen. Nach dem Gesetz muß bei solchen Fällen ein am Erscheinen verhinderter Ehepartner durch einen Bevollmächtigten vertreten sein. Der unglückliche Ehemann in Cayenne hatte seine in Frankreich lebende Mutter mit seiner Vertretung beauftragt. Die beiden Frauen erschienen vor Gericht, warteten im Korridor, bis ihr Fall zur Verhandlung kam, und als der Gerichtssekretär die Namen des zu scheidenden Paares aufrief, wollten die beiden Frauen eintreten. „Ich habe den Gatten gerufen," bemerkte der Sekretär, worauf die Mutter antwortete: „Aber ich bin doch der ..." — „Unmöglich," rief der Sekretär erschreckt, „zwei Frauen, die sich scheiden lassen wollen, das ist mir in meiner ganzen Praxis noch nicht vorgekommen!" Es dauerte lange Zeit, bis es gelang, den Beamten über die Sachlage aufzuklären.

Nasenringe verboten

Der schönste Schmuck der Dame aus Senegal war ihr Nasenring. Ein Ring durch die Nase oder gar durch die Lippen zog die Blicke der Männer an wie ein Magnet. Gegen diese Mode kämpft jedoch die französische Verwaltung; zuerst haben es Missionare und Offiziere in Güte versucht, aber alle ihre Reden von Unhygiene prallten wirkungslos an den glitzernden Ringen ab. Seit Jahren hagelt es schwere Strafen gegen diese Nasenringträgerinnen. Zwei bis fünf Jahre Gefängnis stehen auf diesen Schmuck; wird aber ein Schönheitsspezialist gefaßt, dessen Beruf es ist, Löcher durch die Nase zu bohren, so muß er bis zu zehn Jahren im Dustern sitzen. Und dieses „Dustere" ist der senegalamtliche Ausdruck für Gefängnis... Aber was tut eine Dame nicht alles für die Mode.

Ein Protosaurier gefunden

Bei Ausschachtungsarbeiten nahe bei Alicante haben Arbeiter das Skelett eines riesigen Protosauriers gefunden, wie es in seiner gewaltigen Größe bisher noch unbekannt war. Gelehrte, die das Skelett begutachtet haben, stellen fest, daß es sich um ein Tier aus der prähistorischen Zeit handelt. Man glaubt, das bisher älteste Tier gefunden zu haben, älter als die bisher bekannten Knochengerüste aus der Sekundärzeit, die in Mitteleuropa ausgegraben wurden. Das Tier wurde vollends zu Tage gebracht und wird jetzt ein Glanzstück des Naturhistorischen Museums von Madrid werden.

Die Macht der Rede

von Michail Soschtschenko

Der Fall war nicht gerade kompliziert. Die ganze Verhandlung gestaltete sich einfach und langweilig. Der Angeklagte gestand.

Ja, er war in der Tat in eine fremde Wohnung eingebrochen, hat irgend ein altes Weib fast zu Tode gewürgt, zwei Anzüge gestohlen, einen Kupferkessel und noch einige Kleinigkeiten.

Der Fall war, wie gesagt, klar und höchst uninteressant.

Ich hatte schon beschlossen, den Verhandlungssaal zu räumen, aber das viele Volk in den Gängen machte einen unauffälligen Rückzug schwer. Zudem zeigte sich mein Nachbar, ein älterer Herr von ernstem Aussehen, sehr ungehalten, als ich Anstalten machte meinen Platz zu verlassen.

Also blieb ich. Der Angeklagte saß regungslos und teilnahmslos auf seinem Platz und blickte zur Seite.

Ganz interessant, meinen Sie nicht?, sagte ich aus purer Langeweile zu meinem Nachbar.

Nichts Interessantes, antwortete der ältere Herr, darauf stehen vier Jahre Einzelhaft.

Wie kommen Sie zu dieser Meinung?

Es ist nicht meine Meinung, sagte der ältere Herr freundlich streng, es ist die Meinung des Gesetzbuches.

In diesem Augenblick stand der Staatsanwalt auf.

Er begann seine Rede mit großem Pathos. Es war viel echter Zorn, viel tiefe Verachtung in seinen Worten. Er erledigte den Angeklagten in einer Weise, daß von ihm nichts mehr übrig blieb, sagte, daß er ein Abfall der Menschheit sei, dessen sie sich ohne Mitleid entledigen sollte.

Seit langem hatte ich keine solche Rede gehört. Das ganze Publikum saß staunend und betreten in tiefem Schweigen da. Selbst die Richter waren von dem prophetischen Zorn des Staatsanwaltes erschüttert. Ich blickte den Angeklagten an. Er hatte eine niedrige Stirn, mächtige Backenknochen und einen tierischen Blick. Ja, es war wirklich ein Verbrechergesicht. Mit welcher Angst schaute er den Sprechenden an.

Großartig, sagte ich, das gibt Todesstrafe. Nicht wahr?

Unsinn, sagte der alte Herr. Vier Jahre Einzelhaft.

Der Staatsanwalt war zu Ende. Nach einer kurzen Pause begann der Verteidiger.

Das war ein noch ziemlich junger Mann. Aber wie begabt war er. Wie groß war die Macht seiner Rede. Mit welcher Einfachheit, mit welcher Aufrichtigkeit hielt er seine Rede.

Die Beredsamkeit ist eine große Gabe. Es ist ein großes Glück, sie zu besitzen, die Menschen seinen Worten untertan zu machen, ihnen seine Wünsche diktieren zu können.

Der Verteidiger sprach anderthalb Stunde.

Das Publikum saß raunend. Die Damen seufzten und puderten sich die schwitzenden Nasen. Sogar der Vorsitzende trommelte vor Ungeduld mit den Fingern auf seinem Pult.

Der Verbrecher aber, völlig zu Tode erschrocken, starrte seinen Wohltäter unverständig mit halboffenem Munde an. Ja, natürlich, der Verteidiger kann das Geständnis nicht widerrufen, aber die Sache ist doch ganz anders. Man muß nur tiefer zu blicken verstehen, tiefer in die Geheimnisse dieses Lebens eindringen. Ja, der Verbrecher ist schuldig, aber man darf die Güte des Herzens bei aller Schwere der Schuld nicht vergessen, man muß in das Antlitz dieses Menschen sehen können, in seine offenen menschlichen Züge.

Ich folgte der Aufforderung und wirklich, das Gesicht des Verbrechers hat einen ganz einfachen, aufrichtigen Ausdruck. Auch die Stirn ist wie jede Stirn. Und die Backenknochen treten garnicht hervor. Es ist schwer zu glauben, daß man mit solchem harmlosen Gesicht eine Frau erwürgen kann.

Man wird ihn freisprechen, denke ich, sagte ich zu meinem Nachbarn, oder ihm Bewährungsfrist geben. Ein blendender Verteidiger.

Unsinn, sagte der ältere Herr, vier Jahre Einzelhaft.

Das Gericht begab sich zur Beratung. Das Publikum füllte die Wandelgänge, die Rede des Verteidigers fand allgemeinen ungeteilten Beifall. Man war der Meinung, daß der Verbrecher höchstens ein Jahr mit Bewährungsfrist bekommen werde.

Mein Nachbar, der ernste ältere Herr, rauchte eine Pfeife und sagte durch die Zähne:

Unsinn, vier Jahre Einzelhaft.

Nach langer Beratung erschien das Gericht wieder. Totenstille herrschte.

Das Urteil lautete auf vier Jahre Einzelhaft. Die Wachmannschaft umringte den Verbrecher, er wurde abgeführt. Das Publikum zerstreute sich allmählich.

Im Gedränge fand ich endlich den älteren Herrn. Als er mich sah, kniff er die Augen zusammen, blickte mich ernst an, als ob er sagen wollte:

Unsinn, mein Herr, vier Jahre Einzelhaft. Ich habe es gesagt.

Dieser Mensch schien in der Tat kein besonderes Vertrauen in die Macht der Rede zu setzen. Ich kann ihm nicht zustimmen. Mir gefällt es ganz gut, wenn man lange und ausgiebig über eine Sache spricht. Auch wenn es nutzlos ist. Wer weiß, sonst könnte man noch größere Fehler begehen.

Eine Insel zu verkaufen

Eine kleine Anzeige in einem belgischen Blatt erregte dieser Tage einiges Aufsehen. Da stand: „Polynesische Insel zu verkaufen." Es handelt sich um die Insel Mehetia, 60 Meilen von Tahiti entfernt. Der Verkäufer dieser Insel ist ein bekannter belgischer Industrieller, der im Jahre 1922 diese Insel von der Königin Pomare erwarb, weil sein Bruder, der lange Jahre in belgisch Kongo gelebt hatte, dort den Rest seiner Tage verbringen wollte. Portugiesische Entdeckungsfahrer haben im siebzehnten Jahrhundert die Insel gefunden, sie soll ein irdisches Paradies sein, aber jetzt, wo der Bruder gestorben ist, ist sie sozusagen ohne Herrscher. Der belgische Industrielle hat nach seinen eigenen Angaben zuviel mit Krisengeschäften zu tun, als daß er es sich leisten könnte, fern von Europens Hast seine Tage in Frieden zu verbringen. Wer will nach Mehetia? Der Industrielle gibt das Land billig ab. Dort gibt es keine Börsenkurse, keine Abrüstungskonferenzen und keine Krise. Kokosnüsse, Ananas und Bananen wachsen wie im Schlaraffenland den Menschen in den Mund

Protest spanischer Frauen

An den deutschen Botschafter

Aus Madrid wird uns mitgeteilt, daß folgender Brief spanischer Frauen an den deutschen Botschafter gerichtet worden ist:

Sehr geehrter Herr Botschafter!

Diejenigen, die dieses Schreiben unterzeichnen, haben von folgender Tatsache Kenntnis erhalten:

Im Konzentrationslager Roßlau (Dessau-Anhalt) wird die Frau des ehemaligen Reichstagsabgeordneten und bekannten Pazifisten Gerhard Seger, der vor einigen Monaten aus dem Lager Oranienburg flüchtete, mit ihrem 15 Monate alten Kind als Geisel festgehalten.

Wir spanischen Frauen aller Schichten und Weltanschauungen ersuchen Sie, Herr Botschafter, der deutschen Regierung dieses Schreiben zu überreichen, durch das wir die unmittelbare Freilassung dieser beiden unschuldigen und schutzlosen Wesen erbitten.

Wir waren bisher der Meinung, daß sich in den deutschen Konzentrationslagern keine Frauen befänden. Denn: Als während der letzten Völkerbundstagung die offizielle Vertreterin Deutschlands die großen internationalen Frauenorganisationen um Verständnis für das neue Deutschland bat, versicherte sie daß in Deutschland keine Frauen in Konzentrationslagern interniert seien, noch in Zukunft interniert würden, gleichgültig, welche Straftaten ihnen zur Last gelegt würden.

Zu unserer großen Bestürzung haben wir nun erfahren, daß man in Deutschland, ohne daß ein Verbrechen vorliegt, diese grausame Strafe verhängt, sogar — scheinbar um Rache zu üben — eine Frau festhält, der man nur vorwerfen kann, daß sie die treue Gefährtin eines Verteidigers der Friedensidee ist; und dies in einem Lande, das wir bisher für eines der zivilisiertesten der Welt hielten.

Wir sind überzeugt, daß auch die deutschen Frauen unser Gesuch unterstützen werden, da ihnen, ebenso wie uns, daran liegen muß, daß jedes Individuum selbst für seine Handlungen verantwortlich gemacht wird. Der vorliegende Fall ist besonders kraß, da es sich um eine Mutter und ihr kleines Kind handelt.

Wir glauben uns nicht in der Annahme zu täuschen, daß Sie, Herr Botschafter, aus Menschlichkeit und besorgt um den guten Namen Ihres Vaterlandes, ohne Zeitverlust Ihr möglichstes tun werden, um die Leiden der Frau Gerhard Segers zu beenden, Leiden einer Frau, die keine Schuld zu büßen hat.

Im Namen aller Frauen der Welt sprechen wir Ihnen unseren Dank für die Unterstützung dieser Sache aus und zeichnen

mit vorzüglicher Hochachtung

Isabel O. de Palencia, Spanische Frauen-Vertreterin am Völkerbund;
Viktoria Kent, Rechtsanwältin, Ex-Direktorin des Gefängniswesens;
Margarita Nelken, Parlamentsabgeordnete, Schriftstellerin;
Clara Campoamor, Rechtsanwältin, Ex-Abgeordnete des Konstituierenden Parlaments, Direktorin des Oeffentlichen Wohlfahrtswesens;
Teresa Lopez de Lerroux, Gattin Alexander Lerroux', bisherigen Ministerpräsident von Spanien;
Emilia Solovera, Vizepräsidentin der „Union Feminina Republicana";
Rieves Pi, Sekretärin des „Lyceum-Club";
Pilar Lois, Sekretärin der „Vereinigung weibl. Studenten";
Carmen de Laa, Präsidentin des Frauenkomitees „Nieder mit dem Krieg";
Maria Martinez Sierra, Präsidentin der „Vereinigung zur bürgerlichen Erziehung der Frau" und Parlamentsabg.;
Matilde de la Torre, Parlamentsabgeordnete u. Musikerin;
Veneranda Garcia Blanco, Parlamentsabgeordnete und Lehrerin;
Catalina Salmiron;
Constancia Colina de Serrano, Vizepräsidentin der Frauen-Gruppe der Konservativen Partei;
Magda Donato, Schriftstellerin;
Matilde Huici, Rechtsanwältin;
Rosa Arciniega, Schriftstellerin;
Victoria Priego, Schriftstellerin;
Claudina Garcia, Präsidentin der Näherinnengewerkschaft;
Luz Garcia, Sekretärin der Näherinnengewerkschaft;
Dr. Trinidad Arroyo de Maranez, Aerztin;
Gertrud Araquistain (Gattin des früheren Botschafters in Berlin);
Luisa Alvarez del Vayo;
Ilse W. de Rivera, Schriftstellerin;
Maria de Maeztu, Direktorin d. „Residencia de Senoritas";
Carmen Ibanez de Rivas Cherif;
Maria J. Rodriguez, Witwe des Nationalhelden Galan;
Carmen Gallardo de Meja;
Agusta L. de Recasens;
Julia Alvarez, Direktorin der Schule „Rosario de Acuna" und Rechtsanwältin;
Encarnacion Gorbea, Schriftstellerin; usw. usw.

Zwei Arten zu denken

F. B. Das Zusammenleben der Menschen ist nur möglich, weil sie die Einhaltung bestimmter Gesetze beobachten. Man kann ein Telefon in seiner Wohnung halten, weil es nicht üblich ist, einander um 3 Uhr früh anzurufen; man kann Starkstromleitungen und Telegrafendrähte kilometerlang offen durchs Land führen, weil ein ungeschriebenes Gesetz ihre Verletzung verbietet.

Die Stärke des Faschismus in Europa, des zur Macht strebenden, wie des siegreichen, besteht darin, daß er diese Gesetze, deren Beachtung erst das Zusammenleben der Menschen möglich macht, verachtet und sich bei jeder Gelegenheit über sie hinwegsetzt.

Dadurch ist das faschistische Europa im Vorteil vor dem antifaschistischen. Die Außenpolitik, die das nichtfaschistische Europa macht, bewegt sich daher auf einer ganz anderen Ebene als die Außenpolitik der verschiedenen Faschisten. Im deutsch-tschechischen Grenzgebiet zum Beispiel kann man hart an der tschechischen Grenze Sonntag für Sonntag faschistische Demonstrationen wahrnehmen, die den Zweck haben, die tschechisch-deutsche Bevölkerung in ihrer Haltung gegen die tschechoslowakische Republik zu bestärken. Die tschechische Grenzbesatzung sieht zähneknirschend aber untätig zu. Mit Recht, denn eine Grenzverletzung könnte die schwersten Folgen haben. Die Grenzbesatzung handelt also richtig. Die deutsche SA.-Besatzung handelt anders. Da ging vor ein paar Wochen ein tschechoslowakischer Hauptmann auf Urlaub. In die Nähe der deutschen Grenze, bei der sogenannten Grafschaft Glatz. Die Landschaft interessierte ihn aus einem sehr unmilitärischen Grund, es spielten in ihr die Romane eines großen tschechischen Dichters, den der Offizier besonders verehrte. Von tschechischem Boden weg wurde der Offizier von einer Uebermacht SA. einfach geraubt und bis heute weiß kein Mensch, was mit ihm in Deutschland geschehen ist. Das ist die andere Art zu denken. Diese Art zu denken, die nämlich in Handeln besteht, sagt sich: aus einer solchen Kleinigkeit darf ein demokratischer Staat, der zu seinem Handeln und Leben die Zustimmung und Mitwirkung aller möglichen parlamentarischen Instanzen braucht, keinen Kriegsfall machen; wir dürfen daher ruhig das tun, was wir für richtig halten.

Oder: Erklärungen der englischen Regierung haben wahr und richtig zu sein. Eine englische Regierung, der nachgewiesen werden könnte, daß sie im Unterhaus eine falsche, unrichtige Erklärung über ihre Handlungen gegeben hat, müßte gehen. Das ist die Art, politisch zu denken. Deutschland kauft in England Flugzeugmotore und die deutsche Regierung erklärt, daß es sich natürlich und selbstverständlich um Motore für Zivilflugzeuge handelt. Und die englische Regierung, die es nicht wagen würde, ihr Parlament in einer so wichtigen Sache falsch zu unterrichten, nimmt von der deutschen Regierung das gleiche Prinzip an — und irrt sich leider, denn die faschistische Regierung denkt anders als die nichtfaschistische. Welche Vorteile jeder faschistischen Regierung ihr Andersdenken bringt, liegt auf der Hand.

Oder: Ueber Memelland, Saargebiet, die sudetendeutschen Randgebiete gibt es ganz bestimmte Abmachungen. Auch Abmachungen des Minderheitenrechtes, die die deutschen Minderheiten schützen. Das Minderheitenrecht ist in Kraft, aber die deutschen Faschisten gewähren ihren eigenen Minderheiten nicht einen Bruchteil dessen, was sie von anderen Staaten verlangen. Dazu kommt, daß die neuen Theorien des Stuttgarter Auslandsinstituts, vor allem der Grundsatz des Volksdeutschtums, in den Minderheiten die Meinung erwecken müssen, sie seien bereits heute Staatsbürger des „dritten Reichs". Auch hier stehen einander zwei Arten zu denken gegenüber.

Oder: Die Rückberufung der Habsburger nach Oesterreich ist der Kriegsfall für Mitteleuropa, eine der möglichen Ursachen für den zweiten Weltkrieg. Auf monarchistische Tiraden in Wien und Budapest haben immer ernste Warnungen in Prag und Belgrad geantwortet. Darauf schoben Wien und Budapest gewöhnlich zurück und von der Habsburgerfrage war eine Zeitlang keine Rede und Prag und Belgrad begannen sich zu beruhigen. Die Faschisten in Budapest und Wien aber sind darum nicht untätig. Während man in allen möglichen nichtfaschistischen Ländern erklärt, die Habsburger dürften nicht zurück, sind sie in Wahrheit längst wieder da. Nur daß mans noch nicht bemerkt hat und daß diese Tatsache noch nicht „offiziell" ist. Man halte das nicht für eine Uebertreibung, sondern überlege folgende Tatsachen: der Kern der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, Oesterreich und Ungarn, wird von faschistischen Regierungen geführt, deren offen zugegebenes Ziel die Revision und die Wiedereinsetzung der Habsburger ist. Die habsburgischen Erzherzöge laufen in Oesterreich wie in Ungarn frei herum, sie reden in jede politische Frage drein, sie bekommen ihr angebliches Eigentum zurück. Oesterreich und Ungarn sind kleine und arme Länder; die allein zu regieren, hat wenig Reiz für einen Habsburger, also: die anderen hinhalten, auf die Revision lossteuern und dann, wenns an der Zeit ist, werden die Habsburger, die vorläufig noch inoffiziell da sind, auch offiziell da sein. Wieder: zwei verschiedene Arten zu denken, wobei, wie immer der Vorteil auf der Seite jener ist, die faschistisch denken, daß heißt, die sich nicht um Gesetze, Abmachungen, Erklärungen scheren und die genau das tun, was sie wollen und die daher auch das erreichen, was sie wollen.

Diese Methode hat die verschiedenen Faschismen unseres gesegneten Kontingents innenpolitisch zur Macht gebracht. Mit Recht wenden sie nun die gleiche Methoden außenpolitisch an; der außenpolitische Grundsatz des Faschismus lautet: „Was mir recht ist, hat jedem anderen billig zu sein!" Und danach handeln die verschiedenen Diktatoren. Das Merkwürdige ist nur, daß die anderen diese Methode noch immer nicht bemerkt haben; in dem Augenblick, wo die Methode durchschaut ist, hat sie auch schon ihre Kraft eingebüßt und ist wirkungslos geworden.

Aber haben die anderen diese Methode wirklich nicht durchschaut? Oder tun sie am Ende gar nur so, als würden sie jede Erklärung faschistischer Regierungen, jede Rede irgendeines der nationalen Erlöser für bare Münze nehmen? Das ist das große Fragezeichen. Auf die faschistische Denkweise mit der demokratischen antworten, heißt die Faschismen sich in Freiheit zum Weltkrieg entwickeln lassen; auf faschistische Denkweise dementsprechend antworten, heißt den Weltkrieg verhindern.

Inzwischen sieht es aus, als führte die faschistische Denkweise und Bedenkenlosigkeit auch außenpolitisch zum Sieg.

Exerzieren für Wohlfahrtserwerbslose

Auch eine Pflichtarbeit

(Sopade) Trotzdem jetzt die deutsche Presse wieder voll ist von Siegesmeldungen aus der „Arbeitsschlacht", zählt das Heer der Arbeitslosen in Deutschland heute noch nach Millionen, und viele unter diesen Arbeitslosen stehen schon seit Jahren in den Stempelstellen der Arbeitsämter. Sie sind längst aus der Arbeitslosenversicherung und aus der Krisenfürsorge ausgeschieden und werden nun nach strengster Prüfung der „Bedürftigkeit" aus Mitteln der kommunalen Wohlfahrtspflege unterstützt. Im „dritten Reich" gibt es aber für die Bedürftigen grundsätzlich keine Leistungen ohne Gegenleistungen. In welcher Form diese Gegenleistung heute in Deutschland von den Fürsorgeempfängern gefordert wird, das zeigt das Beispiel des Mannheimer Volksdienstes.

Der Mannheimer Volksdienst ist die Zusammenfassung der Wohlfahrtserwerbslosen im Alter bis zu fünfzig Jahren. Alle Fürsorgeempfänger sind eingekleidet. Sie tragen feldgraue Uniform und hohe Stiefel. Sie haben täglich vier Stunden Pflichtarbeit zu leisten, und in geschlossenen Marschkolonnen werden sie zur Arbeit und zum Essen geführt. Die vier Stunden Pflichtarbeit bestehen zum größten Teil aus militärischem Exerzieren. Wer die Teilnahme an diesen militärischen Uebungen verweigert, verliert die Unterstützung.

Der Dienstführer des Mannheimer Volksdienstes hat im Januar 1934 eine besondere Ausbildungsvorschrift erlassen, in der es heißt:

„Gute Haltung des einzelnen, Gleichmäßigkeit und Straffheit bei allen Bewegungen in der Abteilung, Gruppe usw. ist für den Mannheimer Volksdienst ebenso Grundbedingung wie für eine militärische Truppe. Um dieses Ziel zu erreichen, werden grundlegende Vorübungen, militärische Zucht, soldatisch straffe Kommandos notwendig."

Es erfolgt dann eine genaue Beschreibung der verschiedenen Kommandos, die in jedem Punkte den militärischen Ausbildungsvorschriften entspricht. Zum Schluß heißt es:

„Sind die Mannschaften in einem Raum, z. B. beim Essen, und es erscheint der Dienstführer, ein höherer städtischer oder staatlicher Beamter, so hat der an der Tür zunächst sitzende Mann „Achtung" zu rufen. Es erhebt sich alles stramm und bleibt solange stehen, bis der betreffende Führer befiehlt: „Weitermachen!"

Selbstverständlich dienen alle diese Uebungen nur dazu, um, wie es in der Einleitung der Ausbildungsvorschriften heißt: „einen guten Eindruck in der Oeffentlichkeit zu machen".

Schweizer Wochenschau

Die Berner Großratswahlen haben unsere vor einer Woche an dieser Stelle ausgesprochenen Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern sogar übertroffen. Mit einem Gewinn von 10 Mandaten geht die Berner Sozialdemokratie als unbestrittener Sieger aus dem Wahlkampf hervor, dem um so größere Bedeutung zukam, als man allgemein seinen Ausgang als Gradmesser für die politische Entwicklung der schweizer Wählerschaft ansehen wollte und im bürgerlichen Lager leise, aber inbrünstig Gott angefleht hatte, aus Bern ein zweites Neuenburg zu machen. Doch erstens kommt es anders und zweitens als man denkt, schrieb vor Wochen einer meiner Freunde, und er hatte recht. Leon Nicole, den nicht nur die bürgerlichen Parteien als den geistigen Urheber der Neuenburger Wahlschlappe hinzustellen suchten — in ihren tiefsten Tiefen dachten auch manche Anhänger der Arbeiterbewegung, daß der radikale Kurs in Genf die bürgerlichen und bäuerlichen Wähler von der Sozialdemokratie abstoße —, hat ein zweites Genf gewonnen. In Biel, wo ihm das Reden auf freiem Platze untersagt war, und wo er schließlich in einer überfüllten Saalkundgebung den sozialdemokratischen Wahlkampf eröffnete, hat die Sozialdemokratie allein zwei neue Mandate zu verzeichnen.

Auch jenen Gewerkschaftsführern, denen nach ihren Reden auf dem Kongreß der Eisenbahner vom großbürgerlichen „Bund" attestiert wurde, daß ihre politische Ideologie nichts mehr mit dem offiziellen schweizerischen Sozialismus gemein habe — das Organ der christlichen Gewerkschaften „Vaterland" meint sogar: „Wenn man die Ausführungen von Prof. Marbach liest, so glaubt man sich unwillkürlich in eine Versammlung christlicher Gewerkschafter versetzt. Die Rede von Prof. Dr. Marbach ist die allerbeste Rechtfertigung der christlichen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegungen" —, wird Bern eine heilsame Lehre sein. Alle die Feinde der schweizerischen Arbeiterschaft aber, die vom politischen Frühling, vom Krach im Gebälk des schweizer Sozialismus träumten, werden sich wohl noch eine gute Weile gedulden müssen. Der sozialistische Wahlsieg in Bern dürfte die Einheit von sozialdemokratischer Partei und freien Gewerkschaften in der Schweiz gewaltig verstärkt haben.

*

Der italienische Sozialist Angelo Tonello, früherer Abgeordneter der italienischen Kammer, ist wegen Beleidigung ausländischer Staatsoberhäupter aus dem schweizer Bundesgebiet verwiesen worden. Tonello hat in der Mainummer der „Libera Stampa", der sozialdemokratischen Parteizeitung des Kantons Tessin, ein Gedicht veröffentlicht, das sich gegen die Hinrichtung der österreichischen Schutzbündler durch die Dollfuß-Regierung wendet. Tonello hat dieses Gedicht mit seinem Namen gezeichnet, wie wäre es, wenn die italienischen Faschisten und die deutschen Nationalsozialisten in der Schweiz auf einmal den Mut aufbrächten, ihre antideutsche Wühlarbeit namentlich zu zeichnen, damit die ausgleichende Gerechtigkeit der bürgerlichen Demokratie sich ihrer ebenfalls erbarme.

Apropos Emigrantenschicksal. In der Schweiz waren in der Zeit der schlimmsten Wirtschaftskrise jahresdurchschnittlich 50 000 bis 80 000 ausländische Arbeiter beschäftigt, auch heute arbeiten — trotz größter Einschränkung des ausländischen Arbeiterkontingents — noch gut 40 000 Ausländer im schweizer Baugewerbe, in der Textil- und Metallindustrie, in der Berufsgruppe Haushalt. Wäre es gar zu vermessen, wenn die wenigen hundert jüdischen und sozialistischen Emigranten Deutschlands, Oesterreichs und Italiens heute, da die Depression allmählich schwindet, die Bitte erhöben, bei dem Auslandskontingent an Arbeitskräften mit berücksichtigt zu werden? Wäre es zu vermessen, wenn Menschen, die ihre Heimat verloren, weil sie an ihrer Gesinnung festhielten, an das schweizer Volk appellierten, sein Asylrecht — soweit die Interessen des schweizer Bürgers dadurch nicht gefährdet werden — auch auf das Arbeitsrecht auszudehnen? So mancher frühere Abgeordnete und Gewerkschaftsfunktionär wäre dankbar, in seinem gelernten Berufe wieder tätig sein zu dürfen und in der Arbeit des Werktags sich von der plagenden Unruhe, der quälenden Erinnerung an die Vergangenheit zu befreien.

*

In der altehrwürdigen Kulturstadt Basel beherrscht immer noch das Schubert-Weber-Fest Theater und Konzert. Die Wiedergabe der acht Sinfonien und bekanntesten Kammermusikwerke Schuberts — des Forellenquintetts, des Octetts in F-Dur, des Quartetts in D-Moll — vom Busch-Quartett gespielt — versetzen ein andachtsvolles, aus aller Welt zusammengeströmtes Publikum in eine glücklichere Zeit, in der man noch nicht so „fix und scharf nachdenken" mußte wie in unserer von „Rivalen" und harten Konkurrenzkämpfen ums Dasein erfüllten Epoche.

Pariser Straßenkalender

Der Rennplatz von Longchamps, der jetzt häufig das Ziel Tausender Pariser ist, kann sehr billig durch eine Fahrt mit der Métro bis zu der neuen Station Pont de Sèvres und dann durch einen wunderbaren Bois-Spaziergang erreicht werden. Ebenso kann man von Sèvres aus den schönen Park von Saint-Cloud und die bis 3. Juni stattfindende Messe dieses Seinestädtchens besuchen.

*

Der große Plan zum Ausbau von Paris sieht 750 Millionen Franken für Wasserversorgung vor, 1 Milliarde für allgemeine Gesundheitspflege und 500 Millionen für Bau der Zugangsstraßen, ferner 400 für Schulbauten, 400 für Métro-Bauten in die Vororte. Jährlich sollen 1 Milliarde 50 Millionen verbaut werden.

*

Von der Polizeiprefektur wurde anläßlich der Fremdensaison erneut die Reinhaltung der Pariser Straßen der Bevölkerung zur Pflicht gemacht.

*

Nach einem alten Brauch, der wieder aufgenommen wurde, fand in der Sorbonne der Wettbewerb der besten Schüler und Schülerinnen der Lyzeen und Kollegs statt, bei dem eine Uebersetzung aus dem Deutschen vorgelegt wurde.

*

Die (von uns bereits behandelte) „Semiramis" des Balletts Rubinstein mit dem Libretto des Dichters Paul Valéry und der Musik von Arthur Honegger bildete ein großes Ereignis der Pariser Oper.

*

Die „Gueules noires", etwa „Stimmen aus dem Schacht", ein französisch-belgischer Bergmannschor von tausend Personen aus dem Hainaut in traditioneller Tracht, sangen in Paris zugunsten der „gueules cassées", der „Kaputtgeschossenen" und besuchten das Grabmal des unbekannten Soldaten.

*

Am Dienstag, dem 15. spricht Hermann Swet über Palästina, aus dem er eben zurückkehrte, im großen Saal 5, avenue de la République.

Michel Henriot

Wo hielt sich der Mörder von der Fuchsfarm in Schlesien auf?

Der Frauenmord in der einsamen Fuchsfarm in der Bretagne zeigt offenbar neben Zügen der Habsucht auch die eines Sadisten. Der Sohn des Staatsanwalts, der die einfache Bauerntochter aus Noyon heiratete, die sich durch die Verbindung mit der großen Familie Henriot sehr geehrt fühlte, war offenbar ein scheuer und geheimnisvoller Einzelgänger. Frauen konnte er trotz des Einflusses seiner Familie nicht gewinnen, nicht einmal eine Geliebte, außer dem kleinen Dienstmädel seines Vaters in Lorient, die er geliebt haben will. Also heiratete er schließlich die Tochter des Bauern, die einen Sprachfehler, infolge einer früheren Trepanierung des Schädels, besaß und auf der rechten Seite ein wenig gelähmt war. Mit dieser schlief er dann in einem der großen französischen Betten zusammen, einen Revolver unter der Matratze verborgen, und die arme Neunzehnjährige fürchtete oft die Ermordung durch den unheimlichen Menschen, der nachts unter den Kissen suchte.

Michel Henriot war offenbar ein Sadist der Jagd, ein Mann mit Grausamkeitsgelüsten auch gegen Tiere. Es wird erzählt, daß er den Silberfüchsen Seevögel in Schlingen fing, die er ihnen lebend vorwarf. Auch riß er den Vögeln auf den Dünen des Meeres die Flügel aus. Viele solcher ausgerissener Vogelteile wurden an der Küste des rollenden Ozeans gefunden.

In den Käfigen der Silberfüchse wurde der Feuerhaken entdeckt, mit dem der grausame Lebensversicherer seine Frau bedroht hatte. Zwei der Füchsinnen, die Junge trugen, sollen nach schrecklichem Heulen verendet sein. Man hört die furchtbaren Schreie der übrigen hungrigen Füchse.

Seltsam ist, daß bisher so wenig über das Leben dieses Sadisten in Deutschland bekannt wurde. Der Tunichtgut, der sich schon als Kind als Nimrod verkleidete und dessen größte Leidenschaft das Schießen war, wurde auf eine oberschlesische Silberfuchsfarm durch Inserate in einer Jagdzeitung aufmerksam. Er war mehrere Monate in Deutschland, bis zum Herbst des vorigen Jahres anscheinend, und kam dann mit einem Diplom und mehreren Füchsen, die den schwarzen mit Silberstreifen geschmückten, von den Frauen so begehrten Pelz trugen, zurück. Die Tiere sollen ihm sehr teuer verkauft worden sein.

Jetzt sitzt der Sohn des Staatsanwalts in der engen Zelle und erzählt den Wärtern von seiner Farm mit den schönen Bestien, die beißen, wenn man sie stehlen will. Der Vater will seine Pensionierung einreichen, die Mutter ist schwer krank geworden, die Schwiegereltern auf ihrem Bauernhof verwünschen ihn.

Vielleicht wäre es sehr interessant, auch einmal genauer der Umgebung nachzugehen, in der dieser aus der Art Geschlagene in Deutschland unter den Silberfüchsen lebte. —

Der „Lokalanzeiger" im Pariser Sonnenschein

Am Etoile erregte am vorigen Sonntag, angesichts des wunderbaren Frühlingswetters, bei dem tausende ins Bois zogen, und angesichts des Aufmarsches der belgischen Bergmannschöre und des kirchlichen Jungfrau-von-Orléans-Festes sowie der großen Rennen sehr viel Heiterkeit eine Nummer des „Berliner Lokalanzeigers", die an Kiosken hing und mit der Spaltenüberschrift „Wieder Barrikaden in Paris" versehen war. „Haste dir jeirrt", sagt der Berliner in solchen Fällen, nach einem alten Schlager.

Der in Paris weilende Deutsche — und es sind ja wegen der Messe und des Frühlings eine ganze Reihe Deutscher anwesend — erkennt an dieser Einzelheit, wie tendenziös die hitlerische Berichterstattung ist. Dabei ist anzunehmen, daß Herr von Heimburg, der Pariser Berichterstatter des Lokalanzeigers, der ein alter Deutschnationaler und Kenner Frankreichs ist (kein Umlerner wie Sieburg von der Frankfurterin), an dieser tendenziösen Aufmachung ziemlich unschuldig ist. Aber die Herren in Berlin werden einen Bericht dicke aufgemacht haben, weil das „dritte Reich" momentan so viel eigene Schwierigkeiten aufweist. Und die Pariser Sonne brachte es am Sonntag vor Tausenden an den Tag.

16, Trinité 43-13 Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. b) Chirurgie c) Orthopädie d) Geburtshilfliche Klinik e) Zahnärztliches Kabinett

Ordination täglich von 9—12 und 2—8; Sonntags und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

Steuerfragen Gesellschaftsgründungen

Wenden Sie sich an

F. BRIQUEU

LICENCIE EN DROIT

ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, um vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden.

25, Bd. Bonne-Nouvelle, PARIS (2). Telefon Louvre 22-93

500 wenig getragene Modelle

(haute couture):

Tages-, Abend-, Sportkleider und Pelze werden momentan verkauft bei:

Mary-Occasions

40, rue Desrenaudes (Ternes)

Tel.: Etoile 25-86. Ankauf, Tausch

Braunbuch II.

Dimitroff contra Göring

Preis geheftet 20.— Fr., gebunden 30,— Fr

Sofort lieferbar.

Nach Auswärts nur gegen Voreinsendung des Betrages. Frankreich einschl. Porto geb. 31,— Fr., geheftet 24,— Fr. Ausland geb. 34,— Fr., geheftet 23,— Fr.

Librairie Populaire

Strasbourg, 2, rue Sedillot, bei der Börse

Der Erfolg liegt in der Reklame!

Inserieren Sie deshalb in der „Deutschen Freiheit"

„Unüberbietbare Blutjustiz"

So denken die Juristen der Welt

Die Internationale Juristische Vereinigung hat sofort nach Bekanntwerden des neuen blutigen Strafrechts- und Strafprozeßgesetzes in Deutschland folgendes Schreiben an den Reichskanzler Hitler gerichtet:

Herrn Reichskanzler Hitler!

Berlin

Als eine Vereinigung, die Hunderte von Juristen aller Länder repräsentiert, halten wir es für unsere Pflicht, Ihnen das außerordentliche Befremden und die Entrüstung aller Juristen über das soeben im Deutschen Reichsgesetzblatt veröffentlichte „Gesetz zur Aenderung der Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens" zu übermitteln.

Wir stellen fest:

Mit Hilfe eines unermeßlich weit gefaßten Begriffs „Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens" wird buchstäblich jede Ihrer Regierung unerwünschte politische Betätigung unter Todesdrohung gestellt. Die 84 Todesurteile, die im ersten Jahr Ihrer Regierung verhängt wurden, und im ganzen Ausland tiefstes Entsetzen auslösten, müssen nur als ein Vorspiel dessen angesehen werden, was nach dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes zu erwarten ist.

Die neu geschaffenen „Volksgerichte", denen das blutige Gesetz zur Anwendung in die Hand gegeben wird, bedeuten die Beseitigung der letzten Reste dessen, was man seit Jahrhunderten als Strafjustiz zu bezeichnen gewohnt ist. Urteile, die von einer Majorität „politisch zuverlässiger" und als solche von Ihnen ernannter Personen gesprochen werden, haben mit Rechtsfindung und Rechtsprechung höchstens noch die äußere Form gemeinsam.

Restlose Beseitigung der Rechtsmittel, mögliche Unterdrückung der Voruntersuchung, Spezialbestimmungen, die die vollständige Lahmlegung der Verteidigung legalisieren — dies alles beweist, daß Ihre Regierung nichts anderes will als die *vollkommene Rechtlosmachung der politischen Angeklagten* und ihre Auslieferung an eine unüberbietbare *Blutjustiz*. Mehrmals in den letzten Monaten wurde durch die Nachprüfung einer Revisionsinstanz die Vollziehung schweren Unrechts verhindert, das häufige Vorkommen von Fehlurteilen in den politischen Prozessen eklatant erwiesen. Eine Regierung, die hieraus den Schluß zieht, die Revisionsinstanz abzuschaffen, zeigt mit aller Deutlichkeit, daß sie die Justiz zum bloßen Hilfsmittel ihrer politischen Absichten gebraucht.

Wir beklagen aufs tiefste die Menschen, die zum Opfer einer solchen Kabinettsjustiz werden. Aber wir können Ihnen, Herr Reichskanzler, auch versichern, daß ein Schuldspruch Ihrer „Volksgerichte" uns ausländischen Juristen wie überhaupt das gesamte Ausland keineswegs von der „Schuld" der in Deutschland abgeurteilten politischen „Verbrecher" überzeugen wird.

Internationale Juristische Vereinigung.

Ein Abenteurerleben endet . . .

In Rouen stand dieser Tage der Abenteurer Serge de Lenz vor Gericht, ein Abenteurer und Liebling der Frauen, der unzählige Herzen, aber auch Geldschränke geknickt hat. Dieser elegante Herr mit 41 Jahren, sehr gepflegt und korrekt auftretend, hat acht Jahre Zuchthaus hinter sich von zehnen, die ihm vor langen Jahren einst zudiktiert wurden, und die er verachtend verbüßte.

Serge, der der Abkömmling eines baltischen Barons deutscher Abstammung und dessen Mutter aus dem schönen Lande um Toulouse gebürtig ist, wurde von seinem Verteidiger — aber ohne daß dieser damit vor dem normannischen Gerichtshof Glück hatte — als unglückliches Produkt einer „Rassenmischung", als „métis" bezeichnet.

Serge hatte diesmal mit einem reichen Amerikaner zu tun, einem Herrn von Guise-Hite, bei dem er wohnte und dem er einen Koffer mit einer halben Million Franken Juwelen und 50 000 in Papieren wegpraktizierte. Diesen Herrn de Guise will Serge für den Herzog von Guise, also den Prätendenten auf dem Thron von Frankreich gehalten haben. Den Koffer, so deutet er an, habe er mehr aus genealogischen Gründen an sich genommen.

Es zeigt sich nun, daß der Herr von Guise über diesen Fall sehr milde dachte. Er ist außerdem nicht vor Gericht erschienen und hat den Ozean zwischen sich und diese Gerichtsverhandlung gelegt. Im letzten Moment zog Serge auch ein Schreiben Guises hervor, in dem dieser sich recht väterlich ausdrückt. Doch fand eine Nachprüfung der Echtheit dieses Briefes nicht statt, und der Präsident war sehr ungehalten, weil diese Zeilen nicht eher vorgelegt waren. Er sah darin die Absicht einer neuen Verschleppung des bereits zwei Jahre alten Falles mit diesem Juwelen-Koffer.

Das Urteil des Provinz-Gerichtes war außerordentlich streng. Es lautete auf neue zehn Jahre Zuchthaus, womit die Existenz dieses Weltenbummlers und Frauenhelden vernichtet sein dürfte.

Oesterreichs großer Prozeß

Die Regierung Dollfuß hat Furcht

Dem ORD. wird aus Wien berichtet: Nach den Anordnungen der Regierung soll der Hochverratsprozeß gegen die sozialdemokratischen Parteivorstandsmitglieder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werden. Die Voruntersuchung soll bis Juli dauern, obwohl der Tatbestand bereits völlig geklärt ist. Die Hauptverhandlung soll frühestens im „Frühherbst" durchgeführt werden, das heißt also offenbar im Oktober. Dabei ist es durchaus unwahrscheinlich, daß die Verhandlung zu dieser Zeit durchgeführt werden wird. Die Regierung hat begreifliche Angst vor diesem Prozeß, in dem die besten Redner Oesterreichs, die verdientesten Männer der Republik die Frage aufwerfen könnten, wer in Oesterreich Hochverrat begangen hat. Darum wird der Prozeß immer weiter hinausgeschoben und die völlig ungerechtfertigte Ausdehnung der Untersuchung ist nur ein Vorwand, um die sozialdemokratischen Führer im Gefängnis zurückzuhalten.

Unter den wegen Hochverrates Verhafteten ist auch der General Karl Schneller, einer der bekanntesten und begabtesten Generalstabsoffiziere der alten Armee, der sich nach dem Umsturz loyal der Republik zur Verfügung gestellt und gemeinsam mit General Körner am Aufbau der republikanischen Wehrmacht mitgewirkt hat. General Schneller wurde erst sozialdemokratisches Parteimitglied, nachdem er als Offizier in Pension gegangen war. Er hat sich seither politisch überhaupt nicht betätigt. Er betätigte sich lediglich literarisch und wurde als Verfasser lyrischer Gedichte bekannt. Nun wird er unter dem Verdacht des Hochverrates in Haft gehalten. Hier handelt es sich um nichts anderes als um einen Racheakt der monarchistischen Offiziere an einem hervorragenden Soldaten, der sich zur Republik bekannt und ihr die Treue gehalten hat. Unter den zahllosen ungerechten Verhaftungen ist das völlig grundlose Verfahren gegen General Schneller einer der ärgsten Skandale.

BRIEFKASTEN

Pfarrer im Elsaß. Jawohl, die Staatspolizeistelle des Regierungsbezirks Koblenz, eines stark katholischen Gebietes, hat verboten, den Begriff des deutschen Neuheidentums in Beziehung zu bringen zu Bestrebungen des Nationalsozialismus. Gegen Zuwiderhandelnde, insbesondere Redakteure, werden „scharfe Maßnahmen" angedroht. — Es erhebt sich die Frage aus dem zweiten Psalm: „Warum toben die Heiden?"

Nach Aachen. Ihr glaubt immer noch nicht an den wirtschaftlichen Aufschwung. Unverbesserliche Miesmacher! Eurem Briefe entnehmen wir folgende Mitteilungen: „In der Aachner Textilindustrie finden neuerdings wieder Massenentlassungen statt. Die Firma Cropon hat 50 Leute entlassen. Es ist eine der Firmen, die besonders mit Aufträgen der Festanzüge bedacht worden war. — Die Firma Peters und Co. mußte ebenfalls über 40 Leute entlassen. — Die Schirmfabrik Brauers, die größte Schirmfabrik der Welt, hat 150 Leute entlassen. — Die Firma Funken Nadelfabrik, eine der ältesten und angesehensten Firmen in Aachen mit mehreren hundert Beschäftigten, ist bankrott; der ganze Betrieb ist stillgelegt worden."

A. S. Rheinländer. Briefe über notleidende Konsumgenossenschaften erhalten wir immer wieder. Die Sozialdemokraten haben ihre Genossenschaftsanteile und ihre Spargelder gekündigt. Die Mitglieder werden von den Nazikommissaren bearbeitet, die Sparkonten doch unangetastet zu lassen. Alle paar Monate werden ihnen einmal ein paar Mark ausgezahlt. Die Umsätze im Warenverkauf sinken noch immer, weil es die sozialdemokratischen Mitglieder anekelt, den braunen Bonzenbetrieb zu unterstützen.

Katholischer Leser. Sie haben bei Reisen im Reiche beobachtet, daß die katholische Jugend sich dem „illegalen" Kampf anpaßt und keineswegs daran denkt, innerlich vor der Hitlerjugend zu kapitulieren, auch wenn sie dem Zwang sich fügen muß. Massenhaft werden die Jugendlichen Messdiener. Es soll in Großstadtpfarren bis zu 60 Messdienern geben, die so einen festen Zusammenhalt haben. Ihre Zuschrift hat uns besonders gefreut, weil Sie uns bestätigen, daß Sie niemals in unserer Zeitung etwas gefunden haben, was Sie in Ihrem katholischen Glauben hätte verletzen können.

Alter Freund. Ihre Kritik ist berechtigt. Wir hätten auch in Ihrem Falle vorsichtiger sein sollen. Da Sie im Auslande leben, glaubten wir, daß Ihnen Schwierigkeiten nicht entstehen könnten. Wir hoffen, daß Sie in keiner Weise behelligt werden. Jedenfalls wollen wir nun noch mehr aufpassen. Im allgemeinen gelingt uns die Tarnung unserer Mitarbeiter recht gut.

E. Prag. Das sind Zahlen, die wir schon wiederholt veröffentlicht haben. — Einstweilen bitten wir, weitere Einsendungen zu unterlassen. Wir sind auf diesem Gebiet mit Material hinreichend versehen.

E. T. Napolo. Der zum Generalkonsul von Schantung ernannte frühere Oberleutnant Kriebel ist einer der Freunde Hitlers, die mit ihm nach dem mißglückten Putsch in München einige Zeit sehr milde Festungshaft verbüßten. Vom Konsulatswesen wird Herr Kriebel nichts verstehen, aber Hitler wollte ihm wohl Dankbarkeit erweisen, und das muß man dem Reichskanzler lassen: er versteht seine intimen Freunde so gut und lohnend zu plazieren wie Göbbels seine Verwandten. Früher nannte man das Parteibuchwirtschaft, aber das war unter dem korrupten Weimarer System.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann [illegible] in Dudweiler. Für Inserate: Otto Kuhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH., Saarbrücken 3, [illegible] Zeitungspostamt 776 Saarbrücken.